

... Säen hat seine Zeit, Ernten hat seine Zeit

Ländliche Entwicklung
und Naturressourcenmanagement



Inhalt

„Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit. Säen hat seine Zeit, Ernten hat seine Zeit.“

Prediger 3:2

- 2 ... Säen hat seine Zeit, Ernten hat seine Zeit
Ländliche Entwicklung und Naturressourcenmanagement
- 7 Wachsende Verantwortung im Wandel der Zeiten
Bibelmeditation zum Thema des Arbeitsberichts
- 16 EED – zwölf Jahre, die sich gelohnt haben
Abschied vom EED und Aufbruch in ein neues Werk
- 22 Evangelischer Entwicklungsdienst
Organigramm, Aufsichtsrat, Mitglieder
- 24 Hausmitteilungen
- 29 Statistik
Woher die Mittel kommen
Länder in der Förderung
Wohin die Mittel fließen
Über uns



Titelfoto: Naturressourcenmanagement entscheidet in vielen Ländern Afrikas über Ausgang und Erfolg der Ernten. Auch die Eldoret Region Company (ELRECO), ein Projektpartner des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) in Kenia, kümmert sich intensiv um die Belange der Menschen auf dem Land. Diese Kleinbäuerin trägt einen Teil ihrer Ernte zur Weiterverarbeitung.

Herausgeber: Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)
Ulrich-von-Hassell-Straße 76, 53123 Bonn
Telefon (02 28) 81 01-0, Fax (02 28) 81 01-160
E-Mail: eed@eed.de, www.eed.de

Redaktion: Michael Flacke (verantw.), Michael Billanitsch, Jürgen Hammelehle, Stefanie Rückels, Hans Spitzeck, Marc Biada

Bearbeitung: Thomas Krüger (www.krueger-pressebuero.de)

Bildnachweis: argum/Thomas Einberger (Titel), Faisal Djalal (S. 2), Riak Bumi Foundation (S. 3), Thomas Krüger (S. 4), Accion Fraterna (S. 5), Birgit Kundermann (S. 6), Dirk Hillerkus (S. 8, 9, 10), ARARIWA (S. 11, 12), Heinz Stachelscheid (S. 13), Alexandra Pres (S. 14, 15), Thomas Ecke (S. 18), alle andere Motive: EED

Gedruckt auf 100 Prozent Recyclingpapier – Juni 2012



Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir freuen uns, Ihnen den letzten Arbeitsbericht des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) zu präsentieren. Dies klingt zunächst ungewöhnlich. Doch nach fünf Jahren intensiver Arbeit aller Mitarbeitenden im EED und dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DWEKD) freuen wir uns, wenn im Oktober die Fusion beider Organisationen im neuen Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung ihren Abschluss findet. Unter diesem Dach arbeiten dann am Berliner Nordbahnhof Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst und Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband daran, den Armen überall auf der Welt eine starke Stimme zu verleihen.

Die Bekämpfung der Armut auf dem Land ist auch Thema dieses EED-Arbeitsberichts. Denn: Die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in ländlichen Gebieten ist eines der zentralen Ziele des EED. Nachhaltige Verbesserung der Lebensverhältnisse bedeutet immer auch eine nachhaltige Nutzung der vorhandenen natürlichen Ressourcen, beispielsweise Wasser, Boden oder Wald. Viele unserer Partner in den Ländern des Südens haben daher Naturressourcenmanagement als wichtiges Thema für ihre Projekte zur ländlichen Entwicklung erkannt. Eine umfangreiche Evaluation der Partnerprojekte bestätigte nun, dass Naturressourcenmanagement tatsächlich die Lebensbedingungen der Armen verbessert.

In diesem Arbeitsbericht lesen Sie Berichte über fünf Projekte aus drei Kontinenten, die an der Evaluation teilgenommen haben. Die Geschichten der Honigsammler aus Borneo, der Meerschweinchenzüchterinnen aus Peru und der Kleinbäuerinnen und -bauern aus Indien,

Mosambik und Äthiopien sind großartige Beispiele für Hilfe zur Selbsthilfe und Entwicklung aus eigener Kraft. Sie sind aber auch Mahnung für uns in den Industrieländern: Unser Lebensstil und Verbrauchsmuster sind nicht nachhaltig und beanspruchen die Schöpfung Gottes in nicht vertretbarer Weise. Ein „weiter so“ kann und darf nicht sein.

Neben den ermutigenden Geschichten aus den Projekten wagen wir einen Blick zurück auf zwölf Jahre Evangelischer Entwicklungsdienst. Wir beleuchten noch einmal die erfolgreiche Geschichte seit dem Start unseres Werks im Jahr 2000, zeigen die wichtigsten Stationen auf und lassen ehemalige Führungskräfte zu Wort kommen.

Für die im vergangenen Jahr 2011 geleistete Arbeit bedanken wir uns bei unseren Partnern und Fachkräften in Übersee. Zudem danken wir unseren Mitgliedern und Förderern, die es uns ermöglichen, unsere Arbeit fortzuführen und auszubauen. Unser besonders herzlicher Dank geht an alle Mitarbeitenden des EED. Sie haben im letzten Jahr zusätzlich zu ihrer täglichen Arbeit viele Aufgaben im Fusionsprozess bewältigt und damit tatkräftig an der Gestaltung der Zukunft des Entwicklungsdienstes der evangelischen Kirchen mitgewirkt. Ihre Erfahrung und ihr Wissen, zusammen mit den Erfahrungen unserer Trägerkirchen und Partnerorganisationen in Übersee, machen die Neugestaltung der Entwicklungszusammenarbeit der evangelischen Kirchen im entstehenden Werk Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst unter dem Dach des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung erst möglich.

Wir wünschen Ihnen eine erfreuliche Lektüre!

Dr. Claudia Warning
Vorstand

Tilman Henke
Vorstand

Natürliche Ressourcen schützen und bewahren

Wasser, Boden und Wald sichern lebenswerte Zukunft



Die Lebensbedingungen der Armen und Benachteiligten im ländlichen Raum zu verbessern, ist ein Hauptziel des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED). Um dies zu erreichen, müssen die für eine nachhaltige Landwirtschaft nötigen natürlichen Ressourcen wie Wasser, Boden und Wald erhalten werden. Zahlreiche EED-Partner integrieren daher Naturressourcenmanagement in ihre Projekte zur ländlichen Entwicklung. Eine externe Evaluation bescheinigte jetzt: Naturressourcenmanagement hilft, die Landwirtschaft zu verbessern, die Einkommen der Bäuerinnen und Bauern zu steigern und führt dazu, dass sie mehr Geld in Gesundheit und Ausbildung investieren können. Dieser EED-Arbeitsbericht stellt fünf Beispiele solcher Projekte vor: Die Honigsammler aus den Wäldern Borneos, die Meer-schweinchenzüchterinnen aus den peruanischen Anden und die Kleinbäuerinnen und -bauern aus Indien, Mosambik und Äthiopien. Sie alle erzählen, wie sie gemeinsam an einer lebenswerten Zukunft auf dem Land arbeiten.

Ein typisches Pfahldorf im Nationalpark Danau Sentarum auf der indonesischen Insel Kalimantan (Borneo). Mit ihren Booten fahren die Bewohner hinaus, um Fische zu fangen – und, um den beliebten Bio-Waldhonig zu ernten.

Indonesien: Mit Bio-Honig zu einer besseren Lebensgrundlage

Das Langboot fährt vom Außenbordmotor getrieben rasch über den See. Als Ujang Gadang Basriwadi und seine beiden Kollegen den Sumpfwald erreichen, stoppt er das Boot. Die drei wissen, was sie zu tun haben: In einer Schale zünden sie alte Wurzeln an, Rauch steigt auf. Die Männer ziehen Schutzkleidung an: Gummihandschuhe, Imkerhut und -schleier. Nach einigen Ruderschlägen gleiten sie lautlos tiefer ins Dickicht des Waldes.

Dann taucht ein Baum mit einer Markierung auf. Hier hat Basriwadi vor gut zwei Monaten seinen *tikung* angebracht, den künstlichen Ast, an dem nun ein prächtiger Bienenstock hängt. Der Rauch der Wurzeln schlägt die wilden Bienen in die Flucht. Ujang Gadang Basriwadi klettert in den Baum und schneidet behände einige Scheiben Honig vom oberen Ende des *tikung* – den Großteil des Bienenstocks lassen die Männer unangetastet, damit die jungen Bienen weiter wachsen können. Auf diese Weise können die Honigsammler aus dem Weiler Semangit im Westen der indonesischen Insel Kalimantan (Borneo) in ein paar Wochen noch einmal ernten.

Eigentlich leben die Bewohnerinnen und Bewohner der wenigen Dörfer im Nationalpark Danau Sentarum hauptsächlich vom Fischfang. Die Männer fahren mit den Netzen hinaus auf den See, die Frauen verkaufen Fischmehl und Räucherfisch und bauen nebenbei Gemüse an. Jetzt im Januar, am Ende der Regenzeit, wenn der riesige Sentarum-See seinen höchsten Wasserstand erreicht, lässt sich mit dem Fischen nicht viel verdienen. Da kommen Ujang Gadang Basriwadi, seiner Frau Marcelina und den Kindern Adi und Oliver die zusätzlichen Einnahmen durch den Honigverkauf gerade recht. Und seit ihr Waldhonig offiziell als Bio-produkt zertifiziert ist, reißt die Nachfrage aus ganz Indonesien nicht ab. Sogar in die Nachbarstaaten Malaysia und Brunei exportieren die 170 Mitglieder des Verbandes der Waldhonigproduzenten von Danau Sentarum (APDS). Der Verkaufspreis hat sich binnen weniger Jahre verdreifacht.

Die Zertifizierung von Waldhonig aus Kalimantan ist eines von mehreren Pilotprojekten, mit denen der EED-Partner *Indonesian Organic Alliance* (IOA) die kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft in Indonesien fördern und ihr Zugang zu nationalen und internationalen Ab-



Indonesien



In den Sumpfwäldern am Sentarum-See platzieren die Honigbauern künstliche Äste. An diesen so genannten *tikung* bauen die wilden Bienen *apis dorsata* gerne ihre Bienenstöcke.

satzmärkten verschaffen will. Der IOA gehören lokale Nichtregierungsorganisationen (NRO), Bauernverbände und Vermarktungsorganisationen an. „Während der indonesische Staat hauptsächlich die Agrarindustrie fördert, raten wir den Landwirten und -wirtinnen zur Umstellung auf ökologischen Anbau unter Berücksichtigung ihres traditionellen Wissens“, erläutert Indro Surono, Geschäftsführer von IOA. Denn mit dem Biosiegel erzielen die Bäuerinnen und Bauern deutlich höhere Erlöse, verbessern ihren Lebensstandard und können den Schulbesuch ihrer Kinder bezahlen. „Insbesondere in unseren großen Städten wächst die Käuferschicht, die für gesunde und nachhaltig erzeugte Lebensmittel gerne einen Aufpreis bezahlt“, sagt Surono.

Intakte Umwelt als Lebensgrundlage

Beim Waldhonigprojekt arbeiten IOA und die NRO *Riak Bumi* zusammen, die sich für bessere Lebens- und Umweltbedingungen der indigenen Bevölkerung einsetzt. Dabei konnten sie auf den traditionellen Zusammenschlüssen der Honigsammler, den *periau*, aufbauen. Davon gibt es in der Region von Danau Sentarum etwa 30, in denen rund 500 Familien kooperie-

ren. Im Durchschnitt verfügt jeder dieser Haushalte über etwa 100 *tikung*.

Ujang Gadang Basriwadi ist der Vorsitzende des *periau* in Semangit. Seine Familie lebt in einem Holzhaus, das auf hohen Pfählen direkt am Wasser errichtet ist. Durch Stege sind die Häuser verbunden, Leitern führen zu den Anlegern mit den Booten. Diese sind in der abgelegenen Region das einzige Transportmittel – ob zur Schule, zum Einkaufen oder zum Arzt. Basriwadi fährt damit nicht nur zu den eigenen Bienenstöcken, er wacht für den Honigsammler-Verband APDS auch darüber, dass die Mitglieder das Kontrollsystem einhalten. Dessen Er-

Mit rostfreien Messern wird der geerntete Honig in Scheiben geschnitten und per Boot zur weiteren Verarbeitung abtransportiert.



Zugang zu den Märkten verbessern

IOA fördert Bioproduktion indonesischer Kleinbauern



Indro Surono ist Geschäftsführer des Verbandes Indonesian Organic Alliance (IOA) mit Sitz in Bogor/Westjava. Der EED-Partner fördert den aufstrebenden ökologischen Landbau in Indonesien. IOA kümmert sich unter anderem um eine bessere Vermarktung von Bioprodukten.

Herr Surono, die Zertifizierung von wildem Waldhonig war die erste für ein Bioprodukt in Indonesien. Ist sie das erhoffte Modell für andere Bauerngruppen mit ihren Produkten?

Es war ein Durchbruch für die ökologische Landwirtschaft in Indonesien. Inzwischen haben auch Zimthersteller im Süden von Kalimantan und Cashew-Produzenten auf Sulawesi mit unserer Hilfe die Zertifizierung erreicht. Auch sie erzielen bessere Preise als

zuvor. Ein Mehr an Einkommen bringt vor allem den Frauen das Aufbrechen und Verpacken der Cashewnüsse, früher wurde nur das Rohprodukt verkauft. Zimt wird nicht nur als Stangen oder Puder angeboten, sondern nun auch als Sirup – auch das bringt mehr Einnahmen. Allerdings beschränkt sich der Verkauf dieser beiden Produkte bisher noch auf die regionalen Märkte.

Kann IOA etwas tun, um das zu ändern?

Wir konzentrieren unsere Anstrengungen darauf, den Zugang zu nationalen und internationalen Märkten zu verbessern. Deswegen knüpfen wir Kontakte zu Händlern und Vermarktungsorganisationen und stellen die Produkte unserer Mitgliedsverbände auf großen Messen in Asien und Europa vor, so auch auf der BIOFACH in Nürnberg. Auf indonesischer Ebene veranstaltet IOA die jährliche Messe Bogor Organic Fair mit einer Ausstellung biologischer Produkte und einem Branchentreffen. Wir entwickeln Vertriebskanäle sowohl mit Kleinverkäufern als auch mit Großhändlern.

Die Kosten der Bio-Zertifizierung hat IOA anfangs komplett übernommen, nun müssen die Produzentinnen und Produzenten einen immer größeren Eigenanteil zahlen. Ist das denn zu schaffen?

Bei den Honigsammlern war das wegen der guten Marktlage kein Problem. Für andere Produkte wie Zimt und Cashew fördern wir die Kooperation der Erzeuger mit interessierten Exporteuren, die bereit sind, die Zertifizierung zu finanzieren. Aber die teure Bio-Zertifizierung durch Dritte wird für viele Kleinproduzenten tatsächlich nicht erschwinglich sein. Daher haben wir als Alternative für den lokalen und nationalen Markt das vereinfachte Garantiesystem PAMOR entwickelt: Kleinbauern schließen sich zu Gruppen zusammen, verpflichten sich schriftlich zur Einhaltung der vorgegebenen Standards und prüfen selbst, ob die einzelnen Mitglieder diese auch anwenden. Regionale PAMOR-Verbände kontrollieren die lokalen Gruppen und verleihen die Zertifikate. IOA fungiert als nationales Büro und erlaubt den Gebrauch des PAMOR-Logos. Wir setzen uns bei der indonesischen Regierung dafür ein, dass Bauerngruppen, die sich solchen vereinfachten Regeln unterwerfen, ein offizielles Biosiegel erhalten.

richtung war der erste Schritt im Prozess der Bio-Zertifizierung. Jährlich prüft die Gesellschaft BioCert, eine Tochter der IOA, die Dokumentation der internen Kontrollen, die hygienischen Standards bei der Verarbeitung und nimmt Proben des Honigs, um dessen Reinheit zu bewerten. Die Kosten für die Zertifizierung übernahm IOA im ersten Jahr komplett, danach beteiligten sich die Produzenten mit immer größeren Eigenanteilen.

Basriwadi unterrichtet seine Kollegen auch über nachhaltige Verfahren bei der Honigernte. „Die haben uns Honigsammler aus Vietnam beigebracht“, berichtet er. So darf der Rauch, der die Bienen vorübergehend vertreibt, nicht mit künstlichen Brennstoffen erzeugt werden. „Wir ernten nur noch am Tage, damit die Bienen ihr Nest wieder finden.“ Und es wird nur der „Kopf“ des Bienenstocks entnommen, was mehrere Ernten in der Saison ermöglicht. Mit rostfreien Messern wird der Honig in Scheiben geschnitten. „Er ist jetzt viel reiner und weniger Bienen müssen ihr Leben lassen“, betont Basriwadi.

Die Honigproduzenten von Danau Sentarum leben mitten im Nationalpark und gehen ihren hergebrachten Tätigkeiten nach, der Verkauf des Biohonigs hat sie wirtschaftlich gestärkt. Die natürliche Umwelt ist ihre Lebensgrundlage und so helfen die Fischer und Honigsammler der Nationalpark-Verwaltung auch beim Schutz der ausgedehnten Wälder, etwa vor illegaler Brandrodung.

Indien: Üppig grüne Obstgärten statt staubiger Einöde

„Ist das nicht ein großer Sprung?“, fragt Sake Gangamma. Vor einigen Jahren noch mussten sie und ihr Mann Vannurappa sich als Tagelöhner verdingen, um die Familie durchzubringen. „Die Regierung hatte uns zwar zwei Hektar Land gegeben, aber alles voller Steine und Felsbrocken“, erzählt die Mutter dreier Kinder aus dem Dorf Kadiridevarapalli im Distrikt Anantapur, einer der trockensten und ärmsten Regionen Indiens. Heute baut die Familie aus der benachteiligten Bevölkerungsgruppe der Dalit neben Erdnüssen und Reis auch Obstbäume wie Sapota und Mango an. „Jetzt können wir von unserer eigenen Landwirtschaft leben“, sagt Gangamma stolz, „und alle Kinder haben einen Volksschulabschluss.“

Obstanbau verbessert die Dürre-Resistenz in den Dörfern von Andhra Pradesh: Der Bauer Road Gangappa aus dem Dorf Bhattuvanipalli freut sich, dass seine Mangobäume gut tragen.



Auch in vielen anderen Dörfern im Distrikt hat sich eine Menge getan. Der EED-Partner *Accion Fraterna* (AF) hat durch ein ambitioniertes Wasserbauprogramm die Voraussetzungen für eine nachhaltige Landwirtschaft geschaffen.

„Zunächst musste die Existenz der Bewohner in ihren eigenen Dörfern sichergestellt werden. Dies ist die Basis für eine Bewirtschaftung, die auch den wiederkehrenden Dürreperioden trotzt“, sagt Dr. Malla Reddy, Direktor des AF-Umweltzentrums in Anantapur.

Reisende, die den Südwesten des Bundesstaates Andhra Pradesh durchqueren, staunen über üppig grüne Obstgärten entlang der Straßen, wo vor einigen Jahren noch staubige Einöde herrschte. Eigentlich betreiben die Bäuerinnen und Bauern um Anantapur Regenfeldbau: Sie sind abhängig von der Wiederkehr des Monsuns. Bleibt er aus, geht die Ernte verloren. Als in den 1980er- und 1990er-Jahren mehrfach hintereinander Ernten wegen Trocken-

heit ausfielen, wurde aus der Not schiere Verzweiflung. Der Grundwasserspiegel war stark gesunken, die meisten Brunnen trockneten aus. Viele Bewohner verdingten sich wie das Ehepaar Sake als Tagelöhner. Andere, die gar keinen Ausweg sahen, nahmen sich das Leben.

In dieser Situation berieten die Fachleute des AF-Umweltzentrums gemeinsam mit den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern, mit welchen Maßnahmen sich gegensteuern ließe. Gemeinsam entwickelten sie ein System der Boden- und Wasserkonservierung für jedes Wassereinzugsgebiet. In über 100 Dörfern legten Ingenieure und Landwirte Stauschwellen, Gräben und Sickerbehälter an. „Nun geht kein Tropfen des kostbaren Regens mehr verloren“, betont Malla Reddy. Der Grundwasserspiegel sei seither wieder deutlich gestiegen. „Zahlreiche Brunnen konnten reaktiviert werden, einige Bauernfamilien haben sogar neue Brunnen gebohrt.“ Besondere Komitees achten darauf, dass die neuen Bauwerke auch erhalten werden.





Die Bäuerin Rangamma aus Mallinepalli bei der Ernte: Sie baut ihre Erdnüsse ohne den Einsatz von Kunstdünger oder Pestiziden an. Die Förderung nachhaltiger Landwirtschaft steht im Zentrum der Arbeit des EED-Partners *Accion Fraterna*.

Nachhaltige Landwirtschaft ohne Kunstdünger und Pestizide

Familie Sake hat ihr Stück Land von Steinen und Felsbrocken befreit und mit Wällen umgeben, die die Feuchtigkeit auf dem Acker halten. „Mit Hirse für den Eigenbedarf und Erdnüssen zum Verkauf haben wir angefangen.“ Im nächsten Schritt entschloss sich die Familie, Mangobäume zu pflanzen. Am Anfang ist der Aufwand dafür groß: In den ersten Jahren müssen die Setzlinge ständig bewässert werden, dann

aber schaffen es die Bäume selbst und bringen nach sieben Jahren stabile Ernten – und das für Generationen. Im Dorf der Sakes schritten 100 Haushalte zur Tat und pflanzten fast 19.000 Obstbäume. Malla Reddy von AF hofft, dass bald auf 30 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen in den Projektgebieten Obstbäume gedeihen.

Seit 2007 steht die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft, die ohne Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden auskommt, im Zentrum der Aktivitäten von *Accion Fraterna* in mittlerweile über 200 Dörfern. „Ganz allmählich ändert sich die Einstellung der Bauern und Bäuerinnen“, hat Malla Reddy beobachtet. Sie seien viele Jahre von großen Agrochemie-Firmen indoktriniert worden, deren Produkte anzuwenden. Doch die sind teuer und wenn es, wie in Anantapur, nur in drei von zehn Jahren wirklich gute Ernten gibt, tappen viele Bäuerinnen und Bauern schnell in die Schuldenfalle. Zu den nötigen Veränderungen zählt auch das Zurückdrängen der Erdnuss-Monokulturen. „Erdnussanbau ist kostspielig und risikoanfällig“, weiß Reddy. AF fördert den Fruchtwechsel: Hirse, Hülsenfrüchte und Reis sorgen für abwechslungsreiche Ernährung aus lokaler Produktion und zusätzliches Einkommen.

In jedem Projektdorf haben sich mehrere Basisgruppen gebildet. Frauen stellen jeweils die Hälfte der Mitglieder und Vorsitzenden. Benachteiligte Gruppen wie Dalits oder Adivasi (die Ureinwohner Indiens) sind überproportional vertreten. AF fördert auch den Zugang der Bevölkerung zu staatlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, zum Beispiel im Wasserbau. Das zusätzliche Einkommen können die Menschen dann in ihre Landwirtschaft investieren. Jugendliche erhalten Kurse in PC-Anwendung, Schneiderei oder Autoreparatur und absolvieren ein Führerscheintraining, um ihre Chancen auf einen Job außerhalb des Agrarsektors zu verbessern.

Malla Reddy und sein Team versuchen auch die staatliche Politik zu beeinflussen, die bisher in erster Linie das Agrobusiness fördert. Demgegenüber setzt AF auf die lokalen Ressourcen, klärt über die Bodenverbesserung durch Jauche, Kuhdung und Kompost auf, informiert über den Einsatz von Lockstofffallen (*Pheromon Traps*) gegen Schädlinge und wirbt für mehr Vielfalt beim Anbau.

Wachsende Verantwortung im Wandel der Zeiten

Eine Bibelmediation von Wakseyoum Idosa, Präsident der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus

„Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit. Säen hat seine Zeit, Ernten hat seine Zeit.“

Prediger 3:2



Wakseyoum Idosa

Prediger 3:2 erinnert uns daran, dass es, genau wie es eine Zeit für das Säen gibt, auch eine Zeit gibt für das Ernten, Rufen und Beschneiden, um die Früchte zu sammeln, mit denen Mutter Erde für das leibliche Wohl des Menschen sorgt. Pflanzen werden gepflückt oder ausgerissen, wenn sie ausgewachsen, voll entwickelt und reif zum Gebrauch sind. Sie werden aber auch beschnitten, wenn sie für dürr und unfruchtbar erachtet werden. In Äthiopien legen die meisten Bauerngemeinschaften während des Sommers Gärten an und ernten (pflücken) dann ab Mitte des Herbstes bis in den Frühling hinein. Diese Bauerngemeinschaften, die ohnehin in regenarmen Gebieten leben, sehen sich als Ergebnis des Klimawandels Trockenzeiten gegenüber, in denen die Sonne auf ihre Plantagen brennt. Wenn die Trockenheit lange anhält, und die Pflanzen langsam austrocknen, reißen die Bauern die Pflanzungen aus oder pflücken sie und verfüttern sie an ihre Tiere.

Doch der Text aus dem Buch Prediger enthält eine ernste Botschaft für uns Kirchen und kirchlichen Organisationen, die sich in Gottes Mission engagieren. In dieser Zeit der Globalisierung sind unsere Vorhaben des Säens und Erntens enorm groß. Wir leben in einer sich verändernden Welt, und Hinweise für diesen Wandel sind um uns herum sichtbar, sowohl im Negativen als auch im Positiven. Im Ergebnis erleben wir eine Welt, voller Krisen und Kriege: Kriminalität ist in vielen Regionen der Welt ein drückendes Problem, vielfältige Ungerechtigkeiten müssen die erleiden, deren Regierungen korrupt,

diktatorisch oder unmoralisch sind oder handeln. Viele Staaten drohen zudem an der Last ihrer Schulden zugrunde zu gehen. Die Frage an uns wird sein, wie wir diesen Veränderungen begegnen.

Als Volk Gottes leben wir im Geiste Christi. Den Geist Christi zu haben, bedeutet gleichzeitig in der Herausforderung zu leben, aber auch tief verwurzelt zu sein und zu wachsen; nicht nur zu wachsen, sondern verändert zu werden und zum Guten zu verändern. Durch die Verwandlung, die Veränderung im Innersten in unserem Leben, unserer Gesinnung und unserer Gedanken können wir nach den Zielen greifen, die uns durch unsere Dienste gegeben wurden und in die Welt hinausgehen, die „in gespannter Erwartung auf uns harrt“ und so auch die vielen Dinge pflanzen, die die Menschheit aus Ihrer Qual der Knechtschaft befreien (*Römer 8:18-22*).

Es ist meine aufrichtige Hoffnung, dass das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung, das 2012 seine Arbeit aufnimmt, die Art des Wandels und transformierenden Aktionen anstrebt, die Gott in den Zeiten herbeiführen will, die er uns gibt. Ich setze darauf, dass es Gottes Gaben in unseren gemeinsamen Unternehmungen des Säens, Aufziehens, Reifens und Erntens und bei der Aufrichtung des Leibes Christi in Zusammenarbeit einsetzen wird. Gemeinsam wollen wir „am Morgen unsere Samen säen und am Abend die Hand nicht ruhen lassen“ (*Korinther 11:6*).



Äthiopien: Mit Bodenkonservierung gegen Erosion und Termitenplage

Weit schweift der Blick über die sanften Hügel beim Dorf Bile Kela. Hier, im Hochland im Westen Äthiopiens, lebt die Bevölkerungsgruppe der Oromo in weit verstreuten Siedlungen. Viele Bäuerinnen und Bauern versorgen sich selbst, ziehen in kleinen Gärten Gemüse und auf ihren Feldern Mais, Sorghum oder Hirse. Doch die kleinen Äcker bringen nicht mehr so viel Ertrag wie früher. An den Hängen auf der anderen Seite des kleinen Flusses ist kein Grün mehr zu sehen, nur rote Erde, kahl, unfruchtbar: Durch Abholzung und Überweidung erodierte der Boden. Dadurch wurde eine Termitenplage begünstigt, die schon viele Jahre anhält und der verbliebenen Vegetation den Garaus machte.

Die Bodendegradierung trieb viele Familien in Not, vor allem junge Leute wanderten zur Saisonarbeit in die Städte. Doch seit einigen Jahren gibt es in Bile Kela sichtbare Zeichen für eine Besserung. Die Entwicklungsabteilung der evangelischen Mekane-Yesus-Kirche

(EECMY-DASSC) hat in acht Dörfern (*kebeles*) in der Gegend ein Programm zur ländlichen Entwicklung und zum natürlichen Ressourcenmanagement umgesetzt – mit den Schwerpunkten Termitenbekämpfung, Bodenverbesserung und Einführung neuer Feldfrüchte.

„Termiten kommen in dieser Gegend immer vor“, sagt der deutsche Landwirt Dirk Hillerkus, der als EED-Fachkraft bei der EECMY-DASSC die Projektdörfer wiederholt besucht hat.

„Aber wenn mehr Bewuchs da ist, kann man die schädlichen Insekten in Grenzen halten.“ Chemie in die Gänge der Termitenbauten einsprühen helfe eher wenig, so Hillerkus. Wichtiger Bestandteil des kirchlichen Entwicklungsprogrammes war daher die komplette Zerstörung vieler Tausend Termitenbauten durch das Ausgraben der Königinnen. Noch besser wirkt langfristig aber die Bodenkonservierung durch das Anlegen von Terrassen und Wasserführungsgräben, damit mehr Wasser in das Erdreich gelangt. „Die Gänge der Termiten werden dann einfach zugespült.“

Was haben Termitenbekämpfung und Bodenverbesserung gebracht?

Bewohnerinnen und Bewohner eines Dorfes bei Lalo Kile diskutieren die Ergebnisse des Projektes der Mekane-Yesus-Kirche zum Management der natürlichen Ressourcen.



„Wir haben die Erde nur von unseren Kindern geliehen“



EED-Fachkraft Dirk Hillerkus stärkt Kleinbauern in Äthiopien

Eines der ärmsten Länder der Welt ist ihm zur Heimat geworden: Seit Mitte der 1990er-Jahre lebt und arbeitet Dirk Hillerkus als Fachkraft in Äthiopien. Dass er dort landete, war anfangs Zufall: „Als ich mich beim EED-Vorgänger Dienste in Übersee bewarb, wurde mir die Stelle als landwirtschaftlicher Berater bei der evangelischen Mekane-Yesus-Kirche angeboten“, erzählt der gebürtige Wuppertaler, der heute in der Verbindungsstelle des EED in der Hauptstadt Addis Abeba arbeitet. Er ist mit einer Äthiopierin verheiratet und hat zwei Kinder.

Einen „bescheidenen Beitrag für eine gerechtere Welt“ will der studierte Landwirt und Biobauer Hillerkus durch seinen Einsatz in der Entwicklungsarbeit leisten. Schon während seiner Zeit an der Universität zog es ihn für ein Praktikum nach Übersee, danach arbeitete er für ein Jahr in einem Projekt für standortgerechten Landbau in Südbrasilien. Mit Studienkolleginnen und -kollegen kaufte er einen Bauernhof in Nordhessen und stellte ihn auf biologisch-organischen Landbau mit dem Schwerpunkt Viehhaltung um.

„Wir haben die Erde nur von unseren Kindern geliehen“, beschreibt Hillerkus seine persönliche Leitlinie als Landwirt. Es gelte, „sorgsam und verantwortungsvoll“ mit den vorhandenen Ressourcen umzugehen. Der 52-Jährige sieht die Natur als Vorbild für die Landwirtschaft: „Biologische Prozesse komplett durch chemisch-technische zu ersetzen, funktioniert nicht“, sagt Hillerkus und führt als Beispiel die Bodenfruchtbarkeit an. Auch seien Tiere Lebewesen und keine Milch gebenden Maschinen. Für den Biobauern kommt es darauf an, in einem geschlossenen Betriebskreislauf zu wirtschaften, damit möglichst wenig externe Mittel zugeführt werden müssen.

Die Kleinbäuerinnen und -bauern in Äthiopien sucht Dirk Hillerkus darin zu bestärken, dass sie „Experten“ auf ihren Feldern sind: „Im Grunde wissen sie, was sie wann zu tun haben, brauchen aber eine bessere Ausbildung.“ Der deutsche Landwirt regt Diskussionen unter den Bäuerinnen und Bauern an: „Warum ist Bodenfruchtbarkeit so enorm wichtig? Weil der Boden genauso sein Essen braucht wie wir“, formuliert er in einfachen Worten. Schon kommt das Gespräch in Gang, welche biologischen Maßnahmen die Fruchtbarkeit nachhaltig verbessern: Möglichst viele Nährstoffe, zum Beispiel aus dem Dung der Nutztiere, sollen aufs Land zurückgeführt werden.

Hillerkus kennt viele Entwicklungsprojekte und schätzt speziell den Beitrag kirchlicher Organisationen: „Für mich sind sie besonders erfolgreich, weil sie nah an den Menschen vor Ort sind und ihnen Hoffnung und langfristige Perspektiven bieten.“

Yams verbessert Ernährung in kargen Monaten

Dadurch, dass Gräben, Terrassen und Wälle Feuchtigkeit im Boden halten, sind rund um Bile Kela mehrere grüne Areale entstanden. Hier gibt neu gepflanztes Elefanten- und Chomogras der Erde Halt, junge Bäume verbreiten bereits ein wenig Schatten. Die Gebiete sind eingezäunt, Vieh darf hier nicht grasen.

Darauf achten Wächter aus dem Dorf. Solche grünen Schonungen sind ein eindrucksvolles Resultat des Projektes der kirchlichen Entwicklungsabteilung. Sie zeigen, dass selbst schwer degradierter Boden in überschaubarer Zeit und mit einfachen Methoden rehabilitiert werden kann. Knapp 300 Hektar Land wurden durch das Projekt insgesamt unter Schutz gestellt, allein 36 davon beim *kebele* Bile Kela. Nach der

Rehabilitierung sollen die Flächen einer angepassten landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung stehen.

„Die Lösung der Probleme liegt in der Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichts“, postuliert Dirk Hillerkus. Im Projekt wurde mehr Biomasse durch Pflanzung von Gräsern und Aufforstung erzeugt und der Boden stabilisiert. Die Gräser werden geschnitten und als Futter für die Rinder verwendet, die nun nicht mehr überall weiden dürfen. Die intensive Viehhaltung ist auch ein kulturelles Problem, denn der soziale Status der Oromo bemisst sich nach der Zahl ihrer Kühe. Die Produktivität der Rinder spielt eine untergeordnete Rolle.

Einen beachtlichen Erfolg erzielte das kirchliche Projekt auch bei der Diversifizierung des landwirtschaftlichen Anbaus. So wurde Yams als neue Feldfrucht eingeführt. Das stärkehaltige und vitaminreiche Knollengewächs mit dem Geschmack von Süßkartoffeln ist nicht anfällig gegenüber Termiten. Auch der Bauer Tekale Abidsa pflanzte Yamswurzeln: „Ich konnte zweimal im Jahr ernten.“ Besonders die zweite Ernte im August sei ausgesprochen nützlich gewesen: „Sonst haben wir in diesem Monat nichts zu essen, denn das Getreide ist noch nicht reif.“

Abidsa gab Wurzeln an fünf andere Familien weiter. Auf solche Weise baut inzwischen die Hälfte der Haushalte in den Dörfern um Bile

Kela und der benachbarten Ortschaft Lalo Kile Yams an. Neu in der Region sind ebenfalls Avocado- und Papaya-Bäume, die ein gutes Drittel der Bäuerinnen und Bauern gepflanzt hat. In wenigen Jahren werden sie Früchte tragen und die Ernährungsgrundlage weiter verbessern. Möhren und Zwiebeln bereichern bereits jetzt den Speiseplan der Oromo-Familien. Durch den Verkauf von überschüssigem Gemüse aus dem Hausgarten erzielen die Frauen zusätzliches Einkommen, aus dem zum Beispiel die Schulgebühren bezahlt werden.

Peru: Mit Meerschweinchenzüchtung zu neuem Selbstbewusstsein

Der älteste Sohn von Mercedes Tayña Quispe ist 27 und hat gerade seinen Berufsabschluss geschafft, dem zweiten fehlt noch ein Jahr. „Ich hätte auch gerne meine Schulausbildung beendet“, sagt die 45-jährige Bäuerin aus dem Dorf Maracaonga in Peru, „aber mein Vater gab unser Geld für Schnaps aus.“ Jetzt ist sie stolz auf ihre Söhne – und auf sich selbst, denn mit der Aufzucht und dem Verkauf von Meerschweinchen bessert sie das Familieneinkommen kräftig auf und investiert es in die Ausbildung der Kinder.

Das Land, das Mercedes und ihr Mann Juan von den Eltern geerbt haben, ist klein. Mehr als zwei Hektar besitzt in den Quechua-Dorfgemeinschaften kaum jemand. Kartoffeln, Bohnen und Gerste baut die Familie an, um sich selbst zu ernähren und eventuelle Überschüsse zu verkaufen. Die Erträge sind in den letzten Jahren gestiegen, seit Mercedes durch den EED-Partner ARARIWA Methoden der nachhaltigen Landnutzung erlernt hat (*arariwa* bedeutet in der Quechua-Sprache „Hüter des Lebens“). Mit ihrem Mann hat sie einen Gemüsegarten angelegt, sammelt Regen in Speichern, nutzt Kompost und den Dung der Haustiere zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, baut Grünfutter an. „In meiner Jugend wurden Kunstdünger und Insektizide benutzt – die Böden wurden von Jahr zu Jahr schlechter. Heute haben sie sich davon erholt“, berichtet die Bäuerin.

Und dann sind da noch die Meerschweinchen: Sie gelten als robust und sind für die indigenen Gemeinschaften, die in einer Höhe von fast 4.000 Metern in den peruanischen Anden leben, seit jeher Fleischlieferanten für

Rote Erde, kahl und unfruchtbar: Überweidung durch Vieh ist im Westen Äthiopiens eine Hauptursache für die Boden-erosion. Durch das Anlegen von Terrassen und Wasserführungsgräben gelangt wieder mehr Wasser ins Erdreich. Das wirkt gegen Termiten und lässt in wenigen Jahren wieder grüne Areale entstehen.



Stolz auf ihre Meer-
schweinchenzucht ist
diese Bäuerin aus der
Region Cuatro Lagunas
bei Cusco. Sie hat ge-
lernt, Wohnbereich und
Stall streng voneinander
zu trennen. Die Tiere
werden nun mit Grün-
futter aus dem eigenen
Garten ernährt und
bringen beim Verkauf
ein beachtliches Zusatz-
einkommen für die
Familie.



besondere Anlässe. Früher ließ Mercedes die Tiere einfach in der Küche und im Schlafzimer laufen, mit negativen Folgen für Hygiene und Gesundheit. Mithilfe von ARARIWA lernten sie und andere Bäuerinnen, die Stallungen der Tiere und den Wohnbereich der Menschen voneinander zu trennen, die Meerschweinchen besser zu ernähren und deren Krankheiten mit pflanzlichen Heilmitteln zu bekämpfen.

Mercedes hatte früher 27 Meerschweinchen, heute sind es 280, die sie auch an Restaurants in der Provinzhauptstadt Cusco verkauft. Viele Frauen in den Dörfern der Region Cuatro Lagunas (Vier Seen) tun es ihr gleich, halten viel mehr Meerschweinchen als zuvor und erzielen einen guten Gewinn. Für die Bäuerinnen ist Mercedes zur *yachachiq* geworden, was auf Quechua so viel wie „Wissende“ bedeutet. Als Promotorin von ARARIWA gibt sie ihre Kenntnisse in nachhaltiger Landwirtschaft an die anderen Frauen weiter. Dass diese nun zum Familienbudget beitragen, hat ihr Selbstbewusst-

sein gestärkt. Traditionell haben Frauen in den indigenen Gemeinschaften oft wenig Rechte, gelten als minderwertig, viele werden von ihren Männern geschlagen – auch Mercedes. Das hat aufgehört, seit sie selbst etwas verdient.

Einfluss auf den Bürgerhaushalt: Verband setzt Anliegen durch

Der Erfolg von Mercedes ist kein Einzelfall. ARARIWA bot insgesamt 1.400 Familien ein Paket von 14 agrarökologischen Techniken zum Erlernen und Umsetzen an. 200 Kleinbetriebe wenden sämtliche Maßnahmen an, weitere 1.000 immerhin etwa die Hälfte. Die Palette der selbst erzeugten Lebensmittel wurde breiter, die Milchwirtschaft ausgebaut. Das Haushaltseinkommen dieser Familien stieg in den letzten Jahren um durchschnittlich zwölf Prozent.

ARARIWA arbeitet seit vielen Jahren mit indigenen Gemeinschaften in Teilen der Region Cusco, die zu den ärmsten Gebieten Perus gehören. Seit 2003 ist die Organisation in Cuatro



Förderbereichsevaluation „Ländliche Entwicklung“

Der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) und seine katholische Schwesterorganisation MISEREOR haben mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) „Leitlinien zur ziel- und wirkungsorientierten Erfolgskontrolle“ vereinbart. Danach sollen regelmäßig sogenannte „Förderbereichsevaluationen“ stattfinden.



Frauen aus dem Distrikt Sangararà: ARARIWA legt Wert darauf, dass sie sich eigenständig organisieren, damit ihre Interessen in der kommunalen Entwicklungsplanung nicht unter den Tisch fallen.

2011 wurde die erste derartige Evaluation abgeschlossen: Die Wahl war auf den Förderbereich „Ländliche Entwicklung“ gefallen. Aufgrund seiner Bedeutung wurde hier der Aspekt Naturressourcenmanagement (NRM) untersucht. Das Management der natürlichen Ressourcen ist „eine Grundvoraussetzung, um die Lebensgrundlagen der Bevölkerung in Stadt und Land sowie die Produktionsgrundlagen der Land- und Forstwirtschaft dauerhaft zu erhalten“, so hat es schon das BMZ-Konzept zur Entwicklung ländlicher Räume formuliert und so war es Teil einer Bestandsaufnahme zu den Projekten der ländlichen Entwicklung im EED. Auch die Grundorientierung des EED hat mit dem Ziel „Schöpfung bewahren“ eine klare Verbindung zur ländlichen Entwicklung.

Die Evaluation umfasste 77 Einzelprojekte von EED-Partnern mit einem Volumen von rund 30 Millionen Euro, die zwischen 2004 und 2006 bewilligt wurden. EED-Mitarbeitende sowie Evaluatoreninnen und Evaluatoren aus Deutsch-

land und den Zielländern analysierten sechs der Projekte besonders umfangreich. Die Teams besuchten die Projektgebiete und machten Interviews mit den Zielgruppen und Bezugspersonen vor Ort.

Im Zentrum der Bewertung stand das von den Evaluatoreninnen und Evaluatoren der Beratungsfirma FAKT zugrunde gelegte „Wirkungsgefüge“ von Maßnahmen im Naturressourcenmanagement. Dieses Wirkungsgefüge umfasst fünf „Wirkungsketten“: Gemeinwesen- und Selbsthilfeorientierung, Wasserressourcen, Boden-/Landressourcen, Wald/Biodiversität sowie Verbesserung der Rahmenbedingungen für NRM. Die im vorliegenden EED-Arbeitsbericht dargestellten Projekte bilden in ihren Schwerpunkten die einzelnen Wirkungsketten ab.

Die Evaluation zeigte: Die vom EED geförderten NRM-Projekte entsprechen den international anerkannten Herausforderungen und Zielen der Entwicklung ländlicher Räume und wirken auch über die lokale Ebene hinaus. Die Relevanz der Einzelprojekte war besonders hoch mit Blick auf die Bedürfnisse der Zielgruppen, deren Lebensbedingungen sich vielfach verbessert haben.

Als Verbesserung empfahlen Evaluatoreninnen und Evaluatoren dem EED die Schaffung einer eigenen fachlichen Struktur für den Bereich Naturressourcenmanagement, den Ausbau seiner Konzeption zur ökologischen/nachhaltigen Landwirtschaft, die stärkere Berücksichtigung von integriertem Wasserressourcenmanagement (wie in Indien bereits praktiziert) und die systematischere Einbeziehung von Gender-Aspekten in alle Projekte des Naturressourcenmanagements.

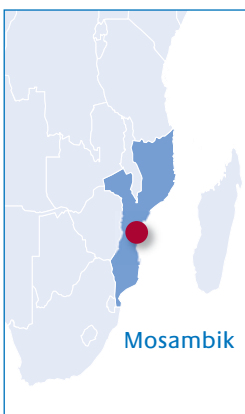


Versammlung in der Schule eines Andendorfes: Der EED-Partner ARARIWA macht die Kleinbauern und -bäuerinnen mit nachhaltigen Anbaumethoden vertraut.

Lagunas aktiv, wo rund 30.000 Menschen in kleinen Siedlungen verstreut leben. ARARIWA fördert tragfähige landwirtschaftliche Produktionssysteme, eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen und die bürgerschaftliche Beteiligung an der Kommunalpolitik.

Seit zehn Jahren ist die Mitwirkung von Gruppen und Verbänden bei der Entwicklungsplanung auf kommunaler Ebene gesetzlich verbrieft. Im Rahmen des sogenannten „Bürgerhaushalts“ können sie Einfluss auf die Ausgabenpolitik nehmen. Die Quechua-Dorfgemeinschaften waren auf diese Form der demokratischen Mitwirkung zunächst nicht vorbereitet. ARARIWA vermittelt ihnen, wie eine Gemeindeverwaltung funktioniert, wie ein öffentlicher Haushalt aufgestellt wird und wie man Projektvorschläge einbringt.

Damit dabei die Interessen der Frauen nicht unter den Tisch fallen, legt ARARIWA Wert darauf, dass sie sich eigenständig organisieren. Oft gegen den Widerstand eingesessener, männerdominierter Gruppierungen wurden in allen sechs Distrikten der Vier-Seen-Region Frauenverbände gegründet. Auch Mercedes Tayña Quispe ist in einer der Gruppen aktiv: Sie leitet einen Verband, in dem sich 167 Frauen aus dem Distrikt Sangarará zusammengeschlossen haben. „Unsere Vision ist, kleine Unternehmen von Frauen zu gründen“, sagt die Bäuerin. „Dazu machen wir uns gerade mit den sich häufig ändernden gesetzlichen Bestimmungen vertraut.“



Mosambik: Abgrenzung von Land sichert traditionelle Nutzung

Anfangs war Madalena Cebola skeptisch, als die Mitarbeiter des Ländlichen Verbands zur gegenseitigen Hilfe (ORAM) in ihr Dorf Maguacua in Zentral-Mosambik kamen. Mehrfach waren andere Organisationen hier gewesen und aus den Versprechungen war dann nichts geworden. Doch was die Mitarbeitenden des EED-Partners ORAM zu sagen hatten, interessierte Madalena schon: Es sei für die Dorfgemeinschaften und die einzelnen Familien wichtig, den von ihnen genutzten Grund und Boden abzugrenzen, um Konflikte über die Landnutzung zu verhindern. Denn nach den Gesetzen Mosambiks haben diejenigen, die den Wald und die Felder traditionell bewirtschaften, auch das alleinige Recht zur Nutzung. Landwirtschaft, Jagd und Holzverkauf sind in Maguacua wichtige Existenzgrundlagen.

„Von diesen Gesetzen hatten wir nie etwas gehört“, erinnert sich Madalena Cebola. Vielleicht würde es ja künftig weniger Ärger mit Nachbargemeinden geben, die einfach ihre Felder ausdehnen oder mit Firmen, die auf dem Gebiet des Dorfes Holz fällen, ohne zu fragen. Besonders überzeugt hat sie, dass die Dorfgemeinschaft künftig Lizenzen für die Nutzung ihres Territoriums vergeben und dafür einen Anteil von 20 Prozent an den Erlösen erhalten kann.

Zunächst in neun Dörfern der Provinz Sofala informierte ORAM über die bestehenden Ge-



Aufmerksam verfolgen diese Frauen aus dem Dorf Muxungue die Informationen der Organisation ORAM über Landrechte und Landnutzung.

setze zu Land, Wald und Fauna und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen. Gemeinsam mit Fachleuten vom Katasteramt schritten Einwohner aus Maguacua die Grenzen ihrer Grundstücke und Felder ab, eine topographische Karte wurde erstellt und behördlich anerkannt. Nun besteht Klarheit über die Nutzung der verschiedenen Flächen. In den Gemeinden Nhamabawa und Estaquinha ging ORAM noch einen Schritt weiter: Hier gibt es jetzt ausführliche Forstinventare und Pläne zum Ressourcenmanagement.

So half ORAM im ersten Schritt, in der Provinz Sofala eine Fläche von fast 600.000 Hektar abzugrenzen. Inzwischen ist sie weit größer, denn aus den neun Dorfgemeinschaften sind über 30 geworden. Durch die Mitwirkung der Menschen in den Dörfern ergab die Abgrenzung erst Sinn: Nur sie wissen, wo im Wald traditionell gejagt wird, wo Brenn- oder Bauholz eingeschlagen wird, wo Heilkräuter wachsen, wo es heilige Orte gibt.

Waldhüter achten auf Einhaltung der Regeln

Neben der Abgrenzung einigten sich die Leute von Maguacua auf die von ORAM empfohlenen Bestimmungen für nachhaltige Waldnutzung: Brandrodung bleibt zwar erlaubt, doch müssen die Besitzer mit Schneisen verhindern, dass Feuer auf Nachbargrundstücke übergreift. Das Fällen junger Bäume ist verboten, Jäger müssen Abschussquoten für das Wild einhalten. Klare Sanktionen sorgen dafür, dass die Regeln auch durchgesetzt werden.

Die Abgrenzung erbrachte auch unerwartete Vorteile: Madalena Cebola erfuhr, dass das ihr zustehende Areal größer war als vermutet: „Das konnte ich alleine gar nicht bewirtschaften.“ Über ORAM hörte sie von der Möglichkeit, sich in Verbänden zusammenzuschließen. Gemeinsam mit anderen Bäuerinnen rief Madalena eine Genossenschaft ins Leben, die sich dem Anbau von Mais, Maniok und anderen Nutzpflanzen widmet. Die Fruchtbarkeit des Bodens

verbessern die Frauen durch Gründung und beugen so der Erosion vor. Gemeinsam erhöhten sie die Produktion und die Produktivität. „Manchmal haben wir jetzt Überschüsse an Lebensmitteln und können etwas Mais verkaufen“, sagt Madalena. Mit dem Geld kauft sie Zucker und Salz und Kleidung für die Kinder. In guten Jahren legt die Frauenvereinigung Geld beiseite. Die Bäuerinnen planen, einen Traktor zu mieten, um eine größere Fläche bebauen zu können.

In schlechten Jahren allerdings, wenn der ohnehin spärliche Regen ausbleibt, gibt es immer noch Hunger in Maguacua. „Wegen der Dürrefahrer bauen wir Maniok an, der braucht nur wenig Wasser“, erläutert Madalena Cebola. Überhaupt das Wasser: Es muss meist über viele Kilometer herbeigeschafft werden. Nachdem Madalena sich von ihrem selbst verdienten Geld ein Fahrrad gekauft hat, fällt ihr das nun etwas leichter.

Interview mit den Waldhütern von Maguacua: Seit die neuen Regeln zur Nutzung des Waldes konsequent angewendet werden, ist der illegale Holzeinschlag deutlich zurückgegangen.



Damit die Regeln zur nachhaltigen Nutzung von Wald und Feld auch eingehalten werden, haben sich lokale Komitees zum Naturressourcenmanagement gebildet. Unternehmen oder Einzelpersonen, die Teile der Fläche nutzen wollen, müssen sich für eine Genehmigung an dieses Komitee wenden. Teams von Waldhütern kontrollieren, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Der illegale Holzeinschlag ist seitdem deutlich zurückgegangen.

Naturressourcen erhalten – Armut mindern

Waldschützer in Mosambik verhindern illegalen Holzeinschlag, Bäuerinnen und Bauern in Indien fördern durch den Anbau von Obstbäumen die Dürre-Resistenz ihrer Dörfer, während ihre Kolleginnen und Kollegen in Äthiopien den erodierten Boden rehabilitieren und durch neue Feldfrüchte ihre Ernährungsbasis verbreitern: Auf ganz verschiedene Weise bewirken die vom EED geförderten Projekte seiner Partner, dass Wasser, Boden und Wald mehr und mehr nachhaltig bewirtschaftet werden.

Im Ergebnis erzielen die Menschen auch mehr Einkommen, wie die Honigsammler aus Indonesien und die indigenen Dorfgemeinschaften in Peru – die Armut wird gemindert. Die Evaluation der Projekte mit dem Schwerpunkt Naturressourcenmanagement (siehe Info-Kasten Seite 12) bestätigte diese positiven Wirkungen. EED-Vorstandsmitglied Claudia Warning zeigt sich erfreut: „Die Evaluierung hat uns bestätigt: Armutsbekämpfung und Umweltschutz gehen Hand in Hand und sind kein Widerspruch. Nur wenn wir unsere natürlichen Ressourcen erhalten und schützen, werden wir alle genügend zum Überleben haben. Von Raubbau ist noch niemand satt geworden. Und was wir hier mit unseren Partnern im Kleinen nachweisen, gilt auch für das große Ganze. Wir werden auf unserem Planeten nur überleben, wenn wir unsere Umwelt schützen und nachhaltig nutzen. Und wir sehen: Wir können dann auch gut leben!“

EED – zwölf Jahre, die sich gelohnt haben

Abschied vom EED und Aufbruch in ein neues Werk

Sie halten den letzten Arbeitsbericht des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) in den Händen. Im Laufe des Jahres 2012 wird die Verschmelzung von EED und Diakonischem Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DWEKD) zum Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung vollzogen sein. Die Arbeit des Evangelischen Entwicklungsdienstes geht im fusionierten Werk unter dem Namen Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst weiter.

Ein guter Zeitpunkt, um auf zwölf Jahre intensiver Arbeit zurückzublicken: Zwar wurde der EED bereits 1999 als Organisation begründet, doch erst kurz nach der Jahrtausendwende, im Mai 2000, erfolgte die Eintragung als gemeinnütziger Verein. Vorausgegangen war die erste Mitgliederversammlung im März 2000, der die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), 23 Gliedkirchen, die Vereinigung der Evangelischen Freikirchen (VEF), die Selbstständige Evangelische Lutherische Kirche (SELK), die Altkatholiken und das Evangelische Missionswerk (EMW) angehörten.

Von den Einzelwerken zum EED

Die unabhängigen Organisationen Dienste in Übersee (DÜ), die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE), der Kirchliche Entwicklungsdienst (KED) und der Ökumenische Weltdienst (ÖMW) des Evangelischen Missionswerkes gingen im EED auf. Räumlichkeiten für die Mitarbeitenden hatte man auf dem Brüser Berg in Bonn gefunden. Mit der Gründung des EED löste sich die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AG KED) auf. Mit dieser Auflösung war eine Zäsur verbunden: Die Gründungsväter und -mütter des EED wollten bestehende Schwächen wie die Unübersichtlichkeit der Gremienstruktur, die Parallelentwicklung selbstständig arbeitender Werke und die Schwerfälligkeit beim Umsetzen von Beschlüssen beenden. Neben den „großen“ Werken wurden damals das Sekretariat des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP), die Planungs- und Grundsatzabteilung der AG KED, die evangelische Geschäftsstelle der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) und die Redaktion von „der überblick“ in den EED integriert. Damit war ein Werk geschaffen, das Projekt-, Lobby- und Bildungsarbeit sowie die Vermittlung von Fachkräften in sich vereinigte. 2003 ging das Ökumenische Studienwerk (ÖSW) im EED auf und ergänzte die bereits bestehende Stipendienarbeit.

Die Zeit damals schien noch nicht passend für eine Integration von „Brot für die Welt“ in das neue Werk. Aber schon mit Gründung des



**Landesbischof i. R. Dr. Christian Krause,
EED-Aufsichtsratsvorsitzender
1999 – 2005**

Mit den Fusionsbeschlüssen haben Kirchenkonferenz und Rat der EKD ihre Auftraggeberschaft gegenüber dem kirchlichen Entwicklungsdienst erneuert und gestärkt sowie Strukturen vorgegeben, innerhalb derer die Kirchen ihre Rolle verbindlich wahrnehmen können. Damit sind Voraussetzungen geschaffen, der Entwicklungsfrage, die im Zeitalter der Globalisierung einen im umfassenden Sinne politischeren Charakter angenommen hat, besser gerecht zu werden.

Quelle: EED Arbeitsbericht 1999/2000



EED-Mitarbeitende nehmen 2009 an der Aktion „Stand up against poverty“ teil.

EED gab es den festen Willen, einen Kooperationsvertrag zwischen den beiden evangelischen Entwicklungswerken abzuschließen. Dort sollte eine Arbeitsteilung vereinbart werden, die Regelungen zur internationalen Förderpolitik, Zusammenarbeit bei Projektbewilligungen und zur Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit vorsahen. Weiter sollte in der finanziellen Zusammenarbeit kooperiert und an der Annäherung der Organisationsabläufe gearbeitet werden. Schon damals war an eine Fusion in der Zukunft gedacht. Seit April 2008 sind die Bewilligungsausschüsse beider Organisationen mit denselben Personen besetzt und tagen gemeinsam.

„Damit sie Leben in Fülle haben“, so lautete die Überschrift des ersten Arbeitsberichts des EED. Unter diesem Motto gestalten die Mitarbeitenden die weltweiten Partnerschaften in der Überzeugung, dass zur Förderung von Entwicklungsprojekten der Einsatz für weltweit

gerechte wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen gehört. Der EED klärt daher über Zusammenhänge zwischen Arm und Reich auf und betreibt aktiv Lobbyarbeit bei der Bundesregierung und der EU. Der EED verschafft seinen Partnern Gehör, setzt sich für verbesserte Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in armen Ländern ein, macht sich stark für die Aufnahme von Verhaltenskodizes in Unternehmen und bringt sich bei den jährlichen Klimaverhandlungen und weiteren internationalen Konferenzen ein. Mit dieser Arbeit hat der EED das Profil der Kirchen in der Entwicklungszusammenarbeit gestärkt. Diesen Auftrag wollen EED und „Brot für die Welt“ ab Oktober 2012 gemeinsam als Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst weiterführen.

50 Jahre Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirchen

Im Jahr 2012 findet nicht nur die Verschmelzung zum neuen Werk Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung statt, sondern es jährt sich auch zum 50. Mal die Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirchen in der Entwicklungshilfe.

Der Staat stützt sich bei dieser Kooperation mit evangelischer und katholischer Kirche auf die langjährigen verlässlichen Partnerbeziehungen der Kirchen in Deutschland und den Ländern des Südens. So ist die Programmarbeit des EED und seiner katholischen Schwesterorganisation MISEREOR darauf ausgerichtet, die

In seiner Grundorientierung aus dem Jahr 2003 legt der EED seine Ziele dar, die es langfristig zu verfolgen gilt. Die Grundorientierung ist dabei vom Gerechtigkeitsgedanken geprägt und vom „biblischen Auftrag, sich für eine gerechte, friedliche und das Leben in allen seinen Formen achtende Welt einzusetzen“. Diese Aufgaben sind in einer zunehmend komplexeren Welt nicht mehr im Alleingang zu meistern. Der EED arbeitet daher in deutschen Netzwerken und in internationalen Verbänden, wie beispielsweise APRODEV, dem Dachverband der protestantischen Entwicklungsorganisationen, oder der ACT-Alliance, einem der weltweit größten kirchlichen Bündnisse für humanitäre Arbeit und Entwicklungshilfe.

Menschen in diesen Ländern zu befähigen, aus eigener Kraft ihre Situation zu verbessern. Viele der von EED und MISEREOR geförderten Projekte haben dabei landwirtschaftliche Schwerpunkte, zudem sind Bildung, Gesundheit, Menschenrechts-, Frauen-, Umwelt- und Friedensarbeit wichtige Bereiche.

Der EED kann bei dieser Arbeit eine große Fülle unterschiedlicher entwicklungspolitischer Instrumente kombinieren. So bringt eine vom EED vermittelte Fachkraft Know-how in ein auch finanziell vom EED gefördertes Projekt. Ein aktuelles Beispiel für diese Kombination ist die deutsche Journalistin Judith Raupp, die bei der auch finanziell geförderten EED-Partnerorganisation „HEAL Africa“ im Osten der Demokratischen Republik Kongo die Neuorganisation der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt. Ein weiteres Beispiel ist die EED-Stipendienarbeit, die Mitarbeitenden von Partnerorganisationen und verwandten Organisationen aus den Entwicklungsländern ein Studium in Europa ermöglicht. Nach dem Studium wenden sie das Erlernte dann – häufig in verantwortungsvoller Position – in ihrer Heimat an.

Im EED stimmen sich darüber hinaus Programm- und Lobbyarbeit eng aufeinander ab und stellen einen direkten Bezug zum Lebensstil in Deutschland her: Etwa wenn westafrikanische Kleinbäuerinnen und -bauern die Unterstützung des EED erbitten, um in Deutschland auf die desaströsen Auswirkungen von EU-Fleischexporten nach Ghana oder Benin aufmerksam zu machen. Mit koordinierter Lobbyarbeit in Berlin und Brüssel können dann Prozesse in Gang gesetzt werden, die in der Bundesrepublik Verhaltensänderungen nachhaltig fördern und somit zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in Westafrika beitragen.

Unterstützt werden diese Bemühungen dabei durch die Inlandsförderung des EED, unter anderem mit entwicklungspolitischen Bildungsmaßnahmen zum Thema Fleischexporte der Europäischen Union.

Zusammenarbeit mit den Kirchen ist das Erfolgsrezept

Gerade im Bereich der Bildungsförderung in Deutschland sind es kirchliche Einrichtungen und Gemeinden, die weltweite Gerechtigkeit als Thema immer wieder aufgreifen. Mit den Landeskirchen gibt es zudem eine erprobte und erfolgreiche Zusammenarbeit bei der Vermittlung von Fachkräften und Freiwilligen. So wurde 2008 beim EED die Zentralstelle für das evangelische Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (efef) angesiedelt. Eine besondere Rolle spielt auch der Partnerschaftsprojektfonds. Hier können Kirchengemeinden oder Partnerschaftsgruppen beim EED finanzielle Mittel für ihre partnerschaftliche Arbeit in den Ländern des Südens beantragen.

Die Zusammenarbeit im Bereich der politischen Lobbyarbeit ist in den letzten Jahren stark gewachsen. So begleiten kirchliche Entscheidungsträger inzwischen häufig EED-Delegationen zu Konferenzen oder auf ökumenischen Begegnungsreisen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) greift in ihren Kammern und Publikationen Anliegen des EED auf. Auch die Zusammenarbeit mit dem Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union ist seit Jahren gut. Der Bevollmächtigte ist zudem Vorsitzender der EZE und Mitglied im EED-Aufsichtsrat.



Hans-Jürgen Beerfeltz, Staatssekretär Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Seit 50 Jahren arbeitet das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst und seiner Vorgängerorganisation vertrauensvoll zusammen. Für uns ist es wichtig, dass die Bevölkerung die Gewissheit hat: Die BMZ-Gelder kommen an – bei den Projekten und den Menschen vor Ort. Das leistet vorbildlich auch der Evangelische Entwicklungsdienst für die deutsche Politik. BMZ und Kirchen verbinden viele gemeinsame Werte: Würde des Menschen, Freiheit, Toleranz, aber auch der Wille, voneinander zu lernen. Denn darauf kommt es entscheidend an: Entwicklungszusammenarbeit muss sich und ihre Maßnahmen hinterfragen und anpassen, möchte sie auf Dauer wirksam sein. Die gemeinsamen Werte sind dabei die Richtschnur für den Erfolg.



Interview Dr. Konrad von Bonin, EED-Vorstandsvorsitzender von 2000 – 2009

Wie war die Anfangszeit des EED und die erste Fusion?

„Am Anfang war die Skepsis groß. Als ich 1999 gebeten wurde, den Vorstandsvorsitz des neuen EED zu übernehmen, gaben mir viele Freunde aus der kirchlichen entwicklungspolitischen Szene den Rat: Geh doch nicht da hin, das kann nur schief gehen. Umso erstaunlicher war es, dass der EED schnell einen hervorragenden Ruf bekam, bei den Partnern in Übersee, bei den Schwesterorganisationen in Europa, in der Inlandsarbeit, im BMZ, bei der EKD und in den Landeskirchen.“

Wie schätzen Sie mit etwas Abstand die derzeitige Situation des EED ein?

„Der gute Ruf ist bis heute geblieben. Aus meiner Sicht hat das vier Gründe: Der EED ist verlässlich. Er hat ein klares entwicklungspolitisches Konzept, genau formuliert in seiner Grundorientierung. Er hatte und hat einen guten Vorstand und verantwortliche Aufsichtsgremien. Und vor allem, er hat Mitarbeitende, die nicht nur erfahren, kompetent und engagiert sind – es sind darüber hinaus Menschen, die in ihrer Arbeit nicht so sehr einen Weg zu ihrer persönlichen Selbstverwirklichung sehen, sondern einen Dienst an einer Aufgabe, von der sie überzeugt sind, einen Dienst am Nächsten. Dies ist und war für alle Partner immer klar.“

Was wünschen Sie dem neuen Werk?

„Ich wünsche dem EED, dass er die genannten vier Qualitäten nach Berlin mitnimmt. Und ich wünsche den Mitarbeitenden, dass die Lust am Neubeginn in Berlin schnell den Schmerz der Trennung vom vertrauten Bonn überwindet.“

Entwicklungspolitisches „Agenda-Setting“

Der EED hat in vielfacher Weise auf das Thema Lebensmittelverschwendung und -vernichtung hingewiesen und unter anderem den Film „Taste the Waste“ finanziell gefördert. Nach intensiver Lobbyarbeit in Berlin und Brüssel mit Unterstützung des Bevollmächtigten des Rates der EKD nahm sich auch die Politik dieses Themas an. Nun ist es sprichwörtlich in aller Munde. Dies ist nur ein Beispiel, wie der EED zusammen mit seinen Trägerkirchen Themen auf die politische Agenda setzen konnte.

Diese gezielte Nutzung unterschiedlicher Ressourcen und das Ineinandergreifen verschiedener Instrumente bringt der EED in das neue Werk ein und kombiniert es mit den Kompetenzen von „Brot für die Welt“. So stehen die Chancen gut für ein bestmöglich aufgestelltes neues Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst mit der bekannten Marke „Brot für die Welt“. Auch die Finanzierung der Programmarbeit ist durch eine breitere Absicherung auf eine sichere Basis gestellt. Staatliche Mittel, Mittel aus Kirchensteuern, Kollekten und Spenden ergänzen sich gegenseitig und schaffen eine Grundlage für umfangreiche Projektarbeit.

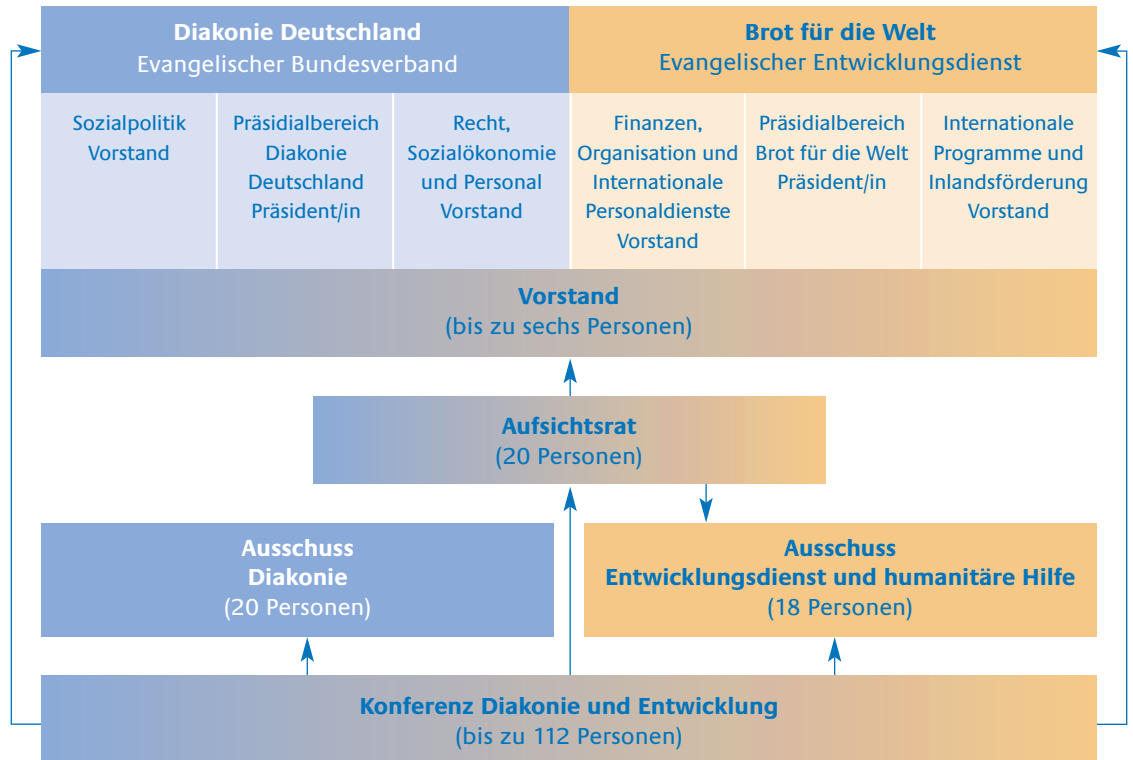
Auch im eigenen Haus vorausblicken

Im Verwaltungs- und Organisationsbereich stellt der EED hohe Erwartungen an sich selbst. So versteht er sich als lernende Organisation und schafft familienfreundliche Arbeitsbedingungen. Seit 2004 ist er mit dem Zertifikat „berufundfamilie“ ausgezeichnet. Außerdem erfüllt der EED hohe Umweltstandards, achtet beim Einkauf auf soziale und ökologische Kriterien und arbeitet kontinuierlich daran, seine Energiebilanz zu verbessern. Das Zertifikat der „Eco-Management and Audit Scheme“ (EMAS) bestätigt dies. Auch Geschlechtergerechtigkeit ist ein wichtiges Thema: Sie gilt bei der Projektarbeit, bei Personalentscheidungen und reicht bis zu einem sensiblen Umgang mit der Sprache.

Das jüngste „Kind“ des EED ist die „Klimakollekte“. Sie ist ein Zusammenschluss verschiedener ökumenischer Partner, die als gemeinnützige Gesellschaft die Kompensation von klimaschädlichem CO₂, welches bei Flugreisen, Veranstaltungen und Gebäudebewirtschaftung anfällt, anbietet. Die eingenommenen Gelder investieren die Partner der Klimakollekte in Klimaschutzprogramme in Asien und Afrika und fördern dort beispielsweise energie- und somit CO₂-sparende Öfen.

Über die Jahre ist neben den Aufgabenfeldern des EED auch die Zahl der Mitarbeitenden gewachsen: Etwa 170 Mitarbeitende waren in der Anfangszeit beim EED angestellt. Sie verwalteten rund 250 Millionen DM pro Jahr. Ende 2011 waren 244 Mitarbeitende in Bonn und Berlin beschäftigt, die mit einem Jahreshaushalt von 181,2 Millionen Euro arbeiteten.

Übersicht Gremien und Struktur des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung



Fusionsprozess – eine Herausforderung für Mitarbeitende und Gremien

Vieles, was den EED auszeichnet, wird in das neue Werk in Berlin mitgenommen, beispielsweise das Verständnis von Entwicklungsdienst und Partnerschaft, aber auch die guten Beziehungen zu den Mitgliedskirchen.

Durch die Fusion von EED und Diakonischem Werk der EKD (DWEKD) entstehen unter dem Dach des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung die beiden Werke Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst. Die Fusion ist aber viel mehr als der Zusammenschluss zweier Organisationen: Hiermit geht die Ende der 1990er-Jahre begonnene Strukturreform des kirchlichen Entwicklungsdienstes, die zunächst zur Gründung des EED führte, weiter. Sozialpolitik in Nord und Süd rückt enger zusammen. Das Engagement für die Armen und Benachteiligten im In- und Ausland wird besser verbunden.

Zudem wird der Globalisierungsgedanke in Bezug auf Entwicklung aufgegriffen und mit Leben gefüllt. Nationale und weltweite Diakonie werden mit dem Entwicklungsdienst zusammengeführt zu einem Werk der evangelischen Kirchen in Deutschland.

Seit der Fusionsentscheidung im Jahr 2008 wird dieser Prozess gestaltet. Es ist ein gemeinsamer Kraftakt von Mitarbeitenden, Vorständen, Aufsichtsgremien und Mitgliedern. Partizipation ist dabei nicht nur ein Schlagwort: Die Mitarbeitenden sollten in die Vorbereitungen eingebunden werden, sich einbringen, um das neue Werk und die zukünftige Arbeit zu gestalten. Die Fusion wurde deshalb in Projekten organisiert, die jeweils Mitarbeitende leiteten. Diese kamen aus beiden beteiligten Werken (EED, DWEKD) und allen Standorten (Bonn, Berlin und Stuttgart) und haben zusammen mit den Vorständen die notwendigen Vorgaben für das neue Werk erarbeitet. Zahlreich waren die Sitzungen, Workshops, Arbeitsgruppen und



**Präses Dr. h. c. Nikolaus Schneider,
Vorsitzender des Rates der EKD
und von 2005 – 2010 Vorsitzender
des EED-Aufsichtsrates**

Von Anfang an war es den Aufsichtsgremien des EED und den Mitarbeitenden wichtig, dass zwischen Landes- und Freikirchen und dem neuen Hilfswerk keine Einbahnstraße, sondern ein Dialog entsteht, damit Anregungen der Mitgliedskirchen in die Arbeit des EED aufgenommen werden.

Telefonkonferenzen – durch Befragungen und Konsultationen waren auch die Partnerorganisationen an diesem Prozess beteiligt. Im Juni 2011 ist die Satzung des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung verabschiedet worden, die Verschmelzung erfolgt am 14. Juni 2012, wenige Monate vor dem Umzug der Mitarbeitenden von Stuttgart und Bonn nach Berlin im Oktober.

Ein Ziel im Fusionsprozess ist es, den Mitarbeitenden von EED und „Brot für die Welt“ das Ankommen in der neuen Stadt und der neuen Arbeitsumgebung zu erleichtern. Schließlich sollte möglichst viel Know-how mitgenommen

und ein Wissensabfluss verhindert werden.

Durch die Einigung auf einen Sozialplan, verschiedene Dienstvereinbarungen und sozialverträgliche, flexible Lösungen in Einzelfällen soll der Übergang in das neue Werk auch über das Berufliche hinaus erleichtert werden. Alle Mitarbeitenden, die im neuen Werk in Berlin arbeiten wollen, sollen die Chance dazu bekommen und viele nutzen sie. Mit dem nahenden Ende des Fusionsprozesses kommt neben aller Abschiedsstimmung und Trauer langsam auch etwas Vorfreude auf.

**Die Aufgaben werden größer –
das neue Werk passt sich an**

Mit einem zukünftigen jährlichen Bewilligungsvolumen von mehr als 250 Millionen Euro und der schon beschriebenen Bandbreite verfügbarer Finanzquellen und Instrumente wird das neue Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst zu einem der größten kirchlichen Entwicklungswerke Europas. Dank einer Vielzahl flexibel einsetzbarer Instrumente – von finanzieller und personeller Förderung über Öffentlichkeits-, Lobby-, Informations- und Bildungsarbeit, Inlandsförderung und Beratung bis hin zu Stipendienprogrammen und ökumenischen Begegnungsreisen – wird das neue Werk seine Partnerorganisationen besser unterstützen und noch gezielter auf ihre Bedürfnisse eingehen. Die Aufgaben für das neue Werk werden größer, die Anforderungen umfangreicher und die Herausforderungen komplexer. Das Umfeld wandelt sich und die Akteure wandeln sich mit ihm.



**Bischof Dr. Dr. h. c. Markus Dröge,
Vorsitzender des EED-Aufsichtsrates
seit 2010**

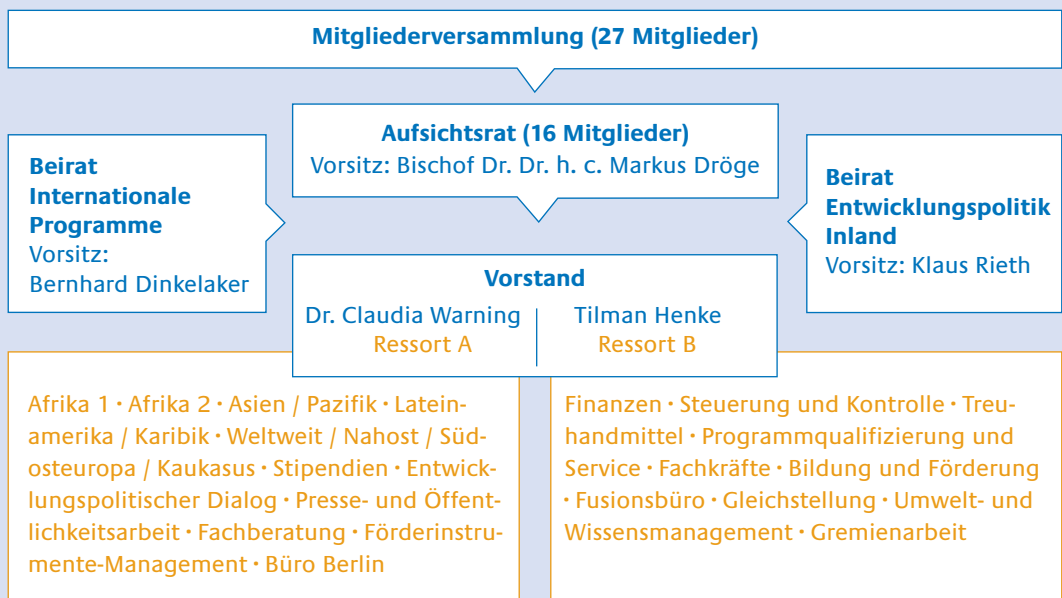
Die Fusion ist für mich einerseits Abschied vom EED und andererseits Neuanfang und Chance. Das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. als Dachorganisation mit seinen beiden Werken Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst und Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband wird Möglichkeiten eröffnen, die diakonische Arbeit mit der Entwicklungsarbeit im In- und Ausland stärker zu verknüpfen, voneinander zu lernen und gemeinsam zu wachsen. Ich freue mich, dass wir – in Erfüllung unseres christlichen Auftrags – diese Möglichkeiten zum Wohle der Armen und Schwachen in Nord und Süd gemeinsam nutzen.

Evangelischer Entwicklungsdienst



Der Evangelische Entwicklungsdienst e.V. ist ein Werk der evangelischen Kirchen in Deutschland. Er wurde 1999 gegründet. Ihm gehören 27 Mitglieder an. Der Aufsichtsrat besteht aus 16 Personen. Den Vorsitz führt Bischof Dr. Dr. h. c. Markus Dröge. Der Vorstand besteht aus Tilman Henke und Dr. Claudia Warning. Der Sitz des Vereins ist Bonn.

Organigramm



Aufsichtsrat

Stand: 31. Januar 2012

Vorsitzender

Dr. Dr. h. c. Markus Dröge
Bischof

Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

1. stellvertretende
Vorsitzende

Barbara Bauer
Oberkirchenrätin
Evangelische Landeskirche in
Baden

2. stellvertretender
Vorsitzender

Klaus Winterhoff
Vizepräsident
Evangelische Kirche von
Westfalen

Frank Aichele

Pastor und Missionssekretär
Evangelisch-methodistische Kirche

Dietmar Arends

Pastor
Diakonisches Werk der Evangelisch-
reformierten Kirche

Siegmund Ehrmann

Mitglied des Bundestages
Dipl.-Verwaltungswirt

Dr. Bernhard Felmberg

Prälat
Bevollmächtigter des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland

Martina Helmer-Pham Xuan

Direktorin
Evangelisch-lutherischen Missionswerk
in Niedersachsen

Dr. Monika Lengelsen

Dozentin
Bewilligungsausschuss „Brot für die Welt“

Axel Noack

Bischof a.D.
Universität Halle/Saale

Dr. Diethardt Roth

Bischof i. R.
Diakoniedirektor Selbständige
Evangelisch-Lutherische Kirche

Margit Rupp

Oberkirchenrätin
Evangelische Landeskirche in
Württemberg

Martin Schindehütte

Bischof
Evangelische Kirche in Deutschland

Johannes Selle

Mitglied des Bundestages
Dipl.-Mathematiker

Arend de Vries

Vizepräsident
Evangelisch-lutherische Landeskirche
Hannovers

Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Landesbischof
Evangelisch-Lutherische Kirche
in Bayern

Mitglieder des Evangelischen Entwicklungsdienstes

Stand: 1. Juni 2012



Fusion auf der Zielgeraden

Nach mehr als fünf Jahren Arbeit ist 2012 die Fusion des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) mit dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DWEKD) auf der Zielgeraden angekommen. Im Juni 2011 beschlossen die Gremien beider Werke die Satzung und die Aufbauorganisation für das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung. Im Jahresverlauf wurden wichtige Personalentscheidungen getroffen, mit Beschreibung der Ablauforganisation und der Verfahren im neuen Werk begann die letzte Phase der Fusion. Die Voraussetzungen für einen gelungenen Start in der Hauptstadt sind somit gelegt. Das neue Gebäude an der Caroline-Michaelis-Straße wird pünktlich übergeben, im Oktober 2012 wird das neue Werk die Arbeit aufnehmen.

Richtfest des Gebäudes an der Caroline-Michaelis-Straße 1 am 12. Januar 2012: Johannes Stockmeier, Diakonie-Präsident, Tilman Henke, Vorstand Evangelischer Entwicklungsdienst und Mathias Lonn, Polier Hochtief Solutions AG (v.l.n.r.) mit dem Richtkranz.

Der Countdown läuft: Anfang Oktober 2012 soll es für Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst und Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband in Berlin losgehen. Bis dahin muss auf der Baustelle an der Caroline-Michael-Straße alles fertig sein. Bislang verlaufen die Bauarbeiten nach Plan, der Winter schuf keine unerwarteten Probleme. Am 12. Januar 2012 feierten EED und Diakonie mit „Brot für die Welt“ Richtfest. Beim Bauen stehen ökologische und energetische Anforderungen ganz vorn: Ziel ist es, einen Jahresprimärenergiebedarf von weniger als 70 Kilowattstunden je Quadratmeter zu erreichen. Wärmerückgewinnung, moderne Dämmtechnik

und ein mechanisches Belüftungssystem tragen zur Zielerreichung bei. Mit seiner offenen Gestaltung ist das Haus zudem ein idealer Ort für Veranstaltungen und Begegnungen. Im September wird das Gebäude an die neuen Eigentümer übergeben: EED und Diakonisches Werk haben sich im Herbst 2011 nach intensiver Beratung und Analyse für den Kauf des Gebäudes entschieden. Dieser ist für das neue Werk langfristig günstiger als dauerhafte Mietkosten.

Auch die Organisation und Planung des neuen Werkes ist auf der Zielgeraden: Nach Veröffentlichung der Aufbauorganisation im vergangenen Jahr folgen aktuell die Beschreibung von Abläufen und Verfahren sowie die Definition von Standards. Die Frage, welche Schwerpunkte und Zielsetzungen die künftige Arbeit von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst bestimmen sollen, die Ermittlung der wichtigsten Prozesse und die Gestaltung der Zusammenarbeit unter den Mitarbeitenden prägen die Endphase der Fusion. Zudem stellt die Beteiligung der Partnerorganisationen an der Neuaufstellung von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst ein wichtiges Kriterium dar. Im Herbst 2011 luden „Brot für die Welt“ und der Evangelische Entwicklungsdienst daher zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Partnerorganisationen zu einer Konferenz in Berlin ein. Gemeinsam diskutierten sie über Wünsche und Vorstellungen der Zusammenarbeit mit dem neuen Entwicklungswerk und besprachen das 2011 erstellte Profilpapier. Die gesammelten Aussagen und Informationen werden nach dem Umzug in der Formulierung eines Leitbildes oder einer Grundorientierung münden.





Das neue Gebäude von Brot für die Welt und Diakonie Deutschland entsteht in Berlin.

Ein weiterer Schwerpunkt in der letzten Phase der Fusion ist die Identifizierung und Bearbeitung gemeinsamer Themen von Entwicklungsdienst und Diakonie. Konkrete Themen der Zusammenarbeit im neuen Werk sind beispielsweise die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung und die Umsetzung des Menschenrechtsansatzes im nationalen und internationalen Kontext.

Für viele Mitarbeitende beginnt im Jahr 2012 die Phase des persönlichen Umbruchs. Neue Stellen werden besetzt, neue Teams gebildet, das neue Werk entsteht. In dieser Zeit gibt es auch traurige Anlässe: Kolleginnen und Kollegen verlassen den EED und werden verabschiedet. Für die Mitarbeitenden, die nach Berlin mitgehen, stellt die Wohnungssuche,

die Organisation des privaten Umzugs und das Ankommen in der Hauptstadt eine große Herausforderung dar. Daher ist es sehr erfreulich, dass die Mehrheit der Mitarbeitenden sich mit auf den Weg nach Berlin macht, um das neue Werk dort zum Leben zu erwecken.

Mit Journalistinnen und Journalisten nach Israel und in den Kongo

Auch in 2011 ermöglichte es der EED interessierten Journalistinnen und Journalisten bei Projektbesuchen vor Ort die Arbeit der Partnerorganisationen kennenzulernen. Journalisten von Spiegel, Welt und Süddeutsche Zeitung reisten daher in die Demokratische Republik Kongo, freie Journalistinnen berichteten für Deutschlandfunk und weitere Radiosender von ihrer Reise nach Israel und in die besetzten palästinensischen Gebiete.



Journalistinnen und Journalisten während der EED-Pressereise in der Demokratischen Republik Kongo.

Die Demokratische Republik Kongo: Größtes Land des afrikanischen Kontinents, reich an Rohstoffen, Diktatoren und Konflikten. Mit diesem gängigen Klischee versuchte die EED-Journalistenreise in das westafrikanische Land aufzuräumen. Die Demokratische Republik Kongo ist ein Schwerpunktland des EED in Afrika. Die Förderung umfasst Projektförderung, die Vermittlung von Fachkräften und die Reintegration von kongolesischen Fachleuten. Drei Journalisten von großen deutschen Magazinen und Tageszeitungen und zwei freie Berichterstatterinnen nahmen an der Reise Ende September/Anfang Oktober teil. Im Osten der Republik besuchten sie zunächst sowohl EED-Partnerorganisationen wie auch andere NGOs, die sich in den Bereichen Schul- und Berufsbildung, Menschenrechte, Traumabewältigung

und Gewaltprävention betätigen. Sie trafen engagierte Ärztinnen, Ausbilder, Rechtsanwälte, Journalisten und Politikerinnen, die hart für eine bessere Zukunft ihres Landes arbeiten. In der Hauptstadt Kinshasa konnten sich die Journalistinnen und Journalisten zudem ein Bild der politischen Lage kurz vor den landesweiten Wahlen im November 2011 machen und mit Abgeordneten über die beschwerliche Entwicklung der Demokratie im Land sprechen. Die Medienschaffenden zeigten sich begeistert von der Reise, in einer Vielzahl von Artikeln verarbeiteten sie die Themen der Reise in Deutschland.

Bereits im Juli 2011 waren zwei Journalistinnen im Rahmen einer kleineren Journalistenreise in Israel und Palästina unterwegs, um die Arbeit von EED-Partnerorganisationen kennen zu lernen. In Jerusalem, Hebron, Bethlehem und in anderen Dörfern und Städten in den besetzten palästinensischen Gebieten, besuchten sie Projekte zur Menschenrechtsproblematik und Gesundheitsversorgung. Eine der besuchten Organisationen war Physicians for Human Rights Israel (PHRI). Die Organisation versichert medizinische Versorgung von Menschen, die in den palästinensischen Gebieten von jeglicher Gesundheitsfürsorge abgeschnitten sind. Gleichzeitig setzt sich PHRI mit Lobbyarbeit für das Menschenrecht auf Gesundheit für alle Bewohner Israels ein. Im Jahr 2010 war PHRI dafür der Right Livelihood Award, auch Alternativer Nobelpreis genannt, verliehen worden.

„Da wird auch dein Herz sein!“

Vom 1. bis 5. Juni 2011 nahm der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) am 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2011 in Dresden teil. Rund 60 Mitarbeitende des EED reisten nach Dresden, um den großen Stand des EED zu betreuen, Partner und Partnerinnen zu treffen, Gottesdienste zu gestalten, an Diskussionsrunden teilzunehmen und den „Spirit“ des Kirchentags zu teilen.

Impression vom Kirchentag in Dresden:
Die Fahnen von EED, „Brot für die Welt“ und Diakonie Katastrophenhilfe.

Vorab waren sich die Organisatorinnen und Organisatoren des Kirchentags dann doch unsicher. Wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer man erwarten könne, sei schwer abzuschätzen, hieß es. Die Sorge war unberechtigt: Fast 120.000 Menschen kamen Anfang Juni bei schönstem Wetter in die herausgeputzte Barock-

stadt an der Elbe. Der EED war mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten, Aktionen, Gottesdiensten, Berichterstattung und Diskussionsrunden intensiv am Kirchentag beteiligt.

Referentinnen und Referenten sowie Partner des EED wirkten bei der Vorbereitung der Zentren „Umwelt und Globalisierung“, „Frieden und Sicherheit“, „Studieren heute“ sowie beim Zentrum „Afrika“ mit. Außerdem vertrat jeweils ein Referent den EED bei der Hauptpodienreihe „Globales Wirtschaften“ und im Forum „Steuer-gerechtigkeit“. Ein Gottesdienst des EED fand in der Diakonissenhauskirche nahe dem Messegelände statt.

Der EED-Stand auf dem Markt „Markt der Möglichkeiten“, war gut besucht. Wie bereits auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München, hatten EED und „Brot für die Welt“ ihre Stände zusammen geplant und um das gemeinsame Faire Café Plus gruppiert. So wollten EED und „Brot für die Welt“ im Vorfeld der Fusion bereits gemeinsam auftreten und Interessierten wie Kritikern Rede und Antwort stehen. Am Stand konnten die Besucherinnen und Besucher Kontakt knüpfen zu Mitarbeitenden, Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie zu Fachkräften und Freiwilligen, die von ihrem Entwicklungseinsatz aus dem Ausland zurück gekehrt waren. Gerade die Stipendiaten waren oft besonders begeistert vom Erlebnis Kirchentag. „Ich hatte die Ehre beim diesjährigen Kirchentag in Dresden dabei zu sein. Es war ein sehr interessantes Erlebnis. Die Züge von Leipzig nach Dresden waren überfüllt. Menschen im Zug sangen Kirchenlieder die ganze Fahrt durch. So etwas sieht man in Deutschland nicht immer“, so Zarina Sadyrbek aus Kirgistan. Die EED-Stipendiatin studiert in Leipzig Ostslawistik und Deutsch als Fremdsprache auf Magister.



Kurz notiert

50 Jahre kirchliche Zentralstellen für Entwicklungshilfe

Nach der Gründung des BMZ 1961 entschied die Bundesregierung 1962, die entwicklungspolitische Arbeit der katholischen und der evangelischen Kirche finanziell zu fördern. Als Vertragspartner der Bundesregierung wurden dazu die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V. (EZE – heute eine Tochter des EED) und die Katholische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V. (KZE – heute bei MISE-REOR) gegründet. EZE und KZE feiern 2012

in Bonn ihr 50jähriges Jubiläum. Dazu werden neben Politikerinnen und Politikern, der Bundespräsident hat sein Kommen ebenso angekündigt wie der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, auch Vertreter und Repräsentantinnen der Kirchen und der Partnerorganisationen eingeladen. Die Planungen zu den Feierlichkeiten laufen auf Hochtouren: neben einem Gottesdienst sind Diskussionen, Rede- und kulturelle Beiträge vorgesehen.

UN-Konferenz für Nachhaltige Entwicklung, Rio+20, Juni 2012

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des EED ist aktuell der im Juni 2012 in Rio de Janeiro/Brasilien anstehende „Rio+20-Gipfel“, die Konferenz der Vereinten Nationen über Nachhaltige Entwicklung. Auch hier begleitet der EED den Prozess auf internationaler und nationaler Ebene kritisch, berichtet und nimmt aktiv an

Veranstaltungen zum Gipfel teil. Der EED begleitet unter anderem Repräsentantinnen und Repräsentanten seiner Trägerkirchen nach Rio de Janeiro und lädt Partnerinnen und Partner aus aller Welt zur Teilnahme ein. Der bayrische Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm ist zudem für den EED in die Regierungsdelegation zum Gipfel eingeladen worden.

Weltklimaverhandlungen in Durban, November/Dezember 2011

Anfang Dezember fand die UN-Klimakonferenz (COP17) im südafrikanischen Durban statt. Der EED hat zusammen mit „Brot für die Welt“ und Partnerorganisationen die Verhandlungen vor Ort verfolgt und darüber berichtet. In Deutschland wird den Klima-Fragen große Bedeutung zugemessen. Die Regierung steht deswegen mit der Zivilgesellschaft – und auch

dem EED – in einem ständigen Austausch und hat in Durban Impulse aufgenommen. Zusammen mit der Zivilgesellschaft fordert der EED ein umfassendes und verpflichtendes neues Abkommen. Trotz der neuen Koalitionen zwischen Entwicklungsländern und einigen Industriestaaten für verbindliche Maßnahmen konnten in Durban leider nur bescheidene Fortschritte erzielt werden.

Verbindungsstelle Botswana/Simbabwe geschlossen

Vor zweieinhalb Jahren eröffnete der EED die vierte Verbindungsstelle (VEST) in Äthiopien für die Region Horn von Afrika. Zuvor waren die Büros in Papua Neuguinea (Pazifik-Raum), Costa Rica (Zentralamerika) und Botswana (Simbabwe/Botswana) eröffnet worden. Die Einrichtung der Verbindungsstellen erfolgte im Rahmen einer Pilotphase, um Partnerorganisationen vor Ort besser beraten zu können. Die

VEST Botswana/Simbabwe musste der EED zum Jahresende 2011 schließen. Die VEST war zunächst in Botswana angesiedelt, sollte jedoch baldmöglichst nach Simbabwe umziehen, da der Arbeitsschwerpunkt in Simbabwe liegt. Eine Registrierung der VEST in Simbabwe war jedoch nicht möglich. Zudem verschlechtert sich die politische Lage in Simbabwe zunehmend. Von 2012 an werden die Projekte in Botswana und Simbabwe daher zunächst wieder von Deutschland aus bearbeitet.

Statistik Woher die Mittel kommen



Der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) setzt für seine Arbeit in den Ländern des Südens und in Deutschland Kirchensteuermittel, staatliche Zuschüsse und Spendenmittel ein. Er beachtet dabei die Prinzipien guter Haushaltsführung. Mit seinem Arbeitsbericht legt der EED Rechenschaft über die Mittelverwendung ab. Im Jahr 2011 umfasste der EED-Haushalt 181,2 Millionen Euro. Gegenüber 167,6 Millionen Euro im Vorjahr ist dies eine Steigerung um 13,6 Millionen Euro, beziehungsweise rund 7,5 Prozent.

Der Haushalt des EED teilte sich im Jahr 2011 wie folgt auf: Von seinen Mitgliedskirchen erhielt der EED 45,1 Millionen Euro, eine Million Euro standen aus früheren Haushaltsjahren zur Verfügung. Aus dem Kirchentitel des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) flossen dem EED-Haushalt über die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) 119,2 Millionen Euro zu. Darüber hinaus erhielt der EED für das BMZ-Programm „Ziviler Friedensdienst“ weitere 2,3 Millionen Euro und für Programme wie „Weltwärts“ insgesamt 5,2 Millionen Euro. Insgesamt standen dem EED damit staatliche Mittel in Höhe von

126,7 Millionen Euro für die Erfüllung seiner Aufgaben zur Verfügung.

Auch Spendenmittel sind Teil des EED-Haushalts: „Brot für die Welt“ wirbt in Gemeinden, Kirchen und Öffentlichkeit um Spenden. Von diesen Spenden erhielt der EED im vergangenen Jahr 5,4 Millionen Euro, um Projekte und Fachkräftevermittlungen mitzufinanzieren, die zum großen Teil aus staatlichen Mitteln gefördert werden.

Im Berichtsjahr wurden zudem 3,0 Millionen Euro sonstige Einnahmen erzielt.

Gemeinschaftsaufgabe der Kirchen

Die evangelischen Landeskirchen und die Militärseelsorge haben aus Kirchensteuern im vergangenen Jahr 45,1 Millionen Euro an den Evangelischen Entwicklungsdienst überwiesen. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 0,3 Millionen Euro.

Im Jahr 2010 haben sich die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und die evangelischen Landeskirchen auf ein neues Umlageverfahren zur Finanzierung der kirchlichen Entwicklungsarbeit verständigt. Auf Grund dieser Umstellung weist der EED in seinem Arbeitsbericht keine einzelnen Zahlungen von Landeskirchen mehr aus.

Finanzquellen 2011

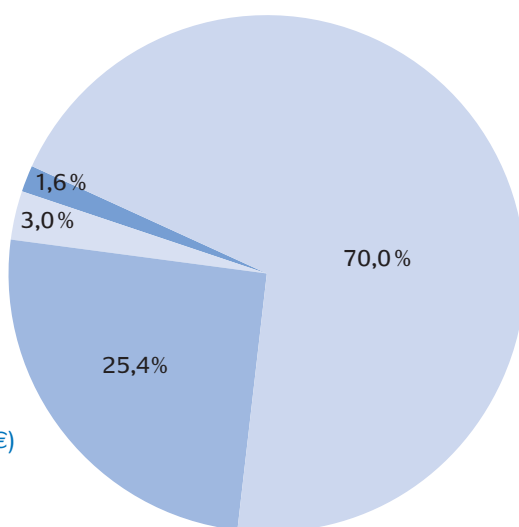
(in Klammern Zahlen 2010)

Insgesamt 181,2 Mio. €
(167,6 Mio. €)

Sonstige Einnahmen
3,0 Mio. € (4,1 Mio. €)

Spendenmittel
„Brot für die Welt“
5,4 Mio. € (5,0 Mio. €)

Kirchliche Mittel
46,1 Mio. € (47,5 Mio. €)



Staatliche Mittel
126,7 Mio. € (111,0 Mio. €)

Statistik Länder in der Förderung



Im Jahr 2011 waren die Länder Asiens und des südlichen Afrikas Schwerpunkte des Evangelischen Entwicklungsdienstes. „Auch im vergangenen Jahr konnten wir mit Kirchen- und Bundesmitteln die Arbeit der Zivilgesellschaften in 77 Ländern unterstützen, um die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort zu verbessern“, führt EED-Vorstand Claudia Warning, verantwortlich für die internationalen Programme, aus. „Der EED bleibt zudem weiterhin einer der größten Förderer entwicklungspolitischer Inlandsarbeit in Deutschland.“

Übersicht 2011

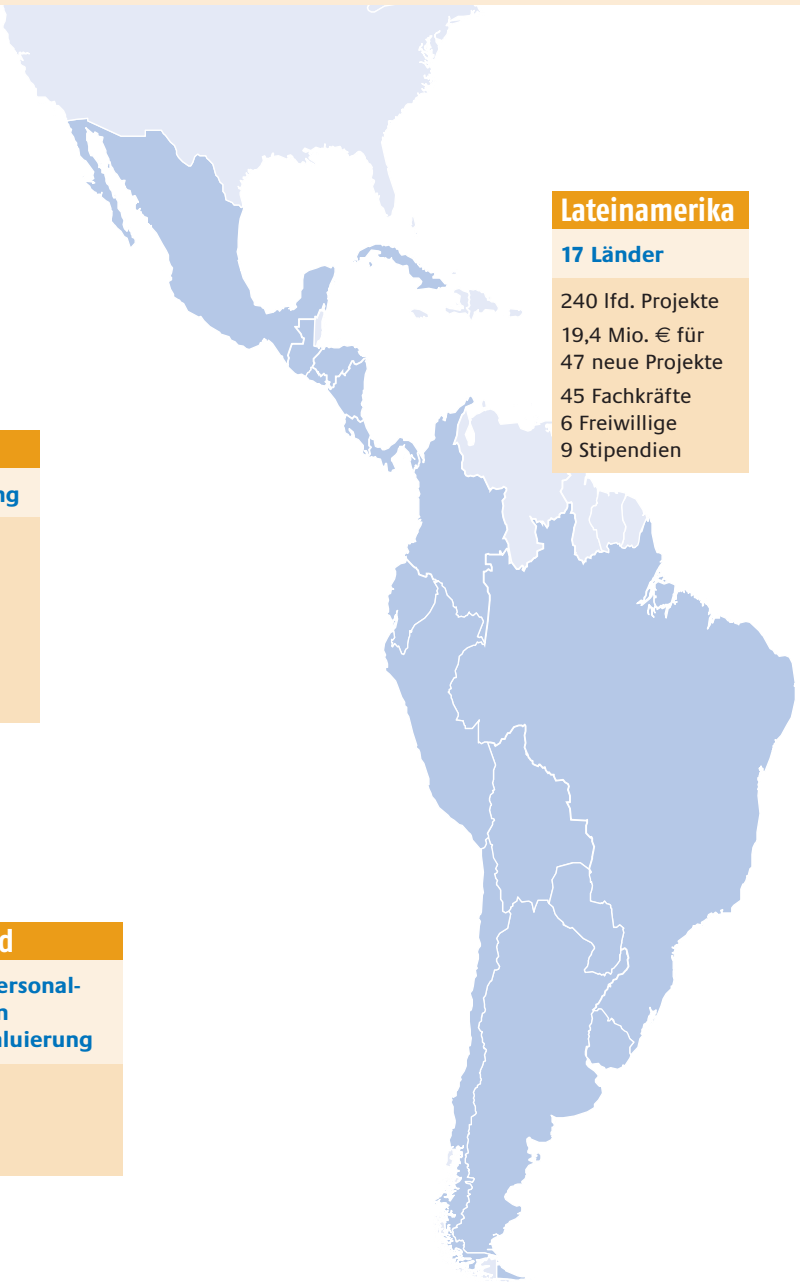
77 Länder in der Förderung

2.250 laufende Projekte
167,5 Mio. € für
759 neue Projekte
150 Fachkräfte (31.12.2011)
25 Freiwillige (31.12.2011)
100 Stipendien (31.12.2011)

Kontinentübergreifend

Weltweites Programm, Personalprogramm, Programme in EED-Trägerschaft und Evaluierung

230 lfd. Projekte
46,7 Mio. € für
35 neue Projekte



Deutschland

Inlandsprogramm

762 lfd. Projekte
6,5 Mio. € für
431 neue Projekte

Südosteuropa/ Kaukasus

9 Länder

53 lfd. Projekte
3,9 Mio. € für
14 neue Projekte
1 Stipendium

Naher Osten

5 Länder

51 lfd. Projekte
4,1 Mio. € für
8 neue Projekte
2 Fachkräfte
1 Stipendium

Afrika

26 Länder

508 lfd. Projekte
49,5 Mio. € für
126 neue Projekte
75 Fachkräfte
9 Freiwillige
63 Stipendien

Asien

19 Länder

406 lfd. Projekte
37,4 Mio. € für
98 neue Projekte
28 Fachkräfte
10 Freiwillige
26 Stipendien

■ Länder mit EED-Förderung (zusätzlich fördert der EED Projekte auf Fidschi)

Statistik Wohin die Mittel fließen



Im Kalenderjahr 2011 standen dem EED 181,2 Millionen Euro zur Verfügung. Den größten Teil davon verwendete er für seine internationalen Programme und die internationale Projektförderung der Partner, insgesamt 133,9 Millionen Euro (73,9 Prozent). Für sein Personalprogramm wendete er 23,3 Millionen Euro (12,8 Prozent) auf. International war Afrika mit 37,7 Prozent erneut der Schwerpunkt der Projektförderung, nach Asien flossen 30 und nach Lateinamerika 14,7 Prozent der Mittel. Für sein Programm in Deutschland setzte der EED 3,6 Prozent und für die Programme in eigener Trägerschaft sowie für die Evaluierung von Projekten 2,1 Prozent ein.

Internationales Programm

Für das internationale Programm wendete der EED im Jahr 2011 73,9 Prozent seiner Mittel oder 133,9 Millionen Euro auf.

Internationale Projektförderung 2011

Sektor	Anzahl der Projekte	Mio. €	%
Stärkung der Zivilgesellschaft	81	31,9	25,2
Integrierte ländliche und städtische Entwicklung	46	31,1	24,5
Menschenrechte, Frieden, Frauenförderung, Medien	67	19,2	15,1
Bildung	20	9,1	7,2
Gesundheit	23	7,4	5,9
Landwirtschaft	33	15,1	11,9
Kleingewerbe, Kleinkredit	6	1,1	0,9
Umwelt und Wasser	16	5,9	4,6
Infrastruktur und soziale Dienste	14	6,0	4,7
Gesamt	306	126,8	100,0

Internationale Projektförderung

Der EED setzt keine eigenen Projekte in Entwicklungsländern um, sondern finanziert Entwicklungsvorhaben von Partnerorganisationen. 2011 konnten 306 Projekte von Partnerorganisationen bewilligt werden. Die Zuschüsse werden in der Regel für einen Zeitraum von drei Jahren gewährt, am Stichtag (31.12.2011) förderte der EED daher insgesamt 1.488 internationale laufende Projekte in 70 Ländern finanziell.

Der EED teilt die unterstützten Projekte in bestimmte Sektoren ein: So trugen 81 Projekte zur Stärkung der Zivilgesellschaft bei. Sie förderte der EED mit einem Gesamtvolumen von 31,9 Millionen Euro. Damit ist rund jeder vierte Euro in diesen Fördersektor geflossen. 46 Projekte zur integrierten ländlichen und städtischen Entwicklung wurden mit 31,1 Millionen Euro unterstützt. Daneben bildeten 67 Projekte aus dem Sektor Menschenrechte, Frieden, Frauenförderung und Medien mit 19,2 Millionen Euro und 39 Projekte aus dem Bereich Landwirtschaft, Kleingewerbe und Kleinkredit mit 16,2 Millionen Euro weitere Förderschwerpunkte.

Ausgaben 2011

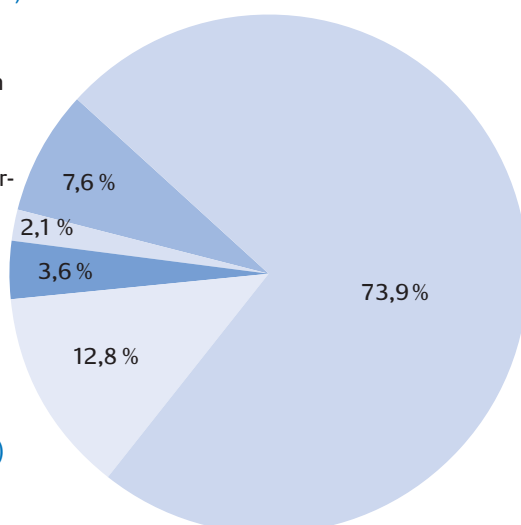
(in Klammern Zahlen 2010)

Personal- und Sachkosten
13,7 Mio. € (13,4 Mio. €)

Programme in EED-Träger-
schaft und Evaluierung
3,8 Mio. € (5,0 Mio. €)

Inlandsprogramm
6,5 Mio. € (9,3 Mio. €)

Personalprogramm
23,3 Mio. € (25,0 Mio. €)



Internationales Programm
133,9 Mio. € (114,9 Mio. €)

Insgesamt 181,2 Mio. €
(167,6 Mio. €)

(Summe Förderprogramm zuzüglich
Personal- und Sachkosten)

Personalprogramm

Für das Personalprogramm setzte der EED 23,3 Millionen Euro ein. Dies entspricht 12,8 Prozent des Haushalts.

Fachkräfte und Freiwillige 2011

Vermittlung	Laufende Verträge am 31.12.2011			Gesamt- abschlüsse 2011
	Männer	Frauen	gesamt	
Fachkräfte; Entwicklungshelfer/innen (mit DKH/KNH)	54	53	107	41
Ziviler Friedensdienst (mit PBI)	14	21	32	12
Reintegrationsvermittlungen	7	3	10	2
Wahl- und Menschenrechtsbeobachtung (mit ÖFPI)	0	1	1	15
VEST-Leitungen	1	3	4	2
Freiwillige	10	15	25	24
EED-Fachkräfte und Freiwillige	83	96	179	96
Missionswerke (EhfG)	16	19	35	11
Protection International (EhfG)	1	1	2	0
Peace Brigades International (Freiwillige)	28	52	80	100
Kooperationen	45	72	117	111
Psychologisches Begleitprogramm	31	7	38	19
Vorbereitungsverträge	2	5	7	32
Gesamt	161	180	341	258

Fachkräfte

Am 31.12.2011 waren 179 EED-Fachkräfte und Freiwillige, 96 Frauen und 83 Männer, bei Partnerorganisationen in aller Welt tätig. Von den 179 Fachkräften wurden 96 Fachkräfte neu für Partner in aller Welt angeworben, zudem vermittelte der EED in 2011 24 Freiwillige in Projekte von Partnerorganisationen. 32 EED-Fachkräfte arbeiten derzeit im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) mit daran, gewaltsame Konflikte zu verhindern und bestehende Konflikte mit friedlichen Mitteln zu lösen. Zudem tragen sie mit dem Aufbau von friedensfördernden Strukturen zu einer langfristigen Friedenssicherung bei. Zehn Fachkräfte sind nach Ausbildung, Studienabschluss oder Promotion in Deutschland an EED-Partnerorganisationen in ihre Heimatländer vermittelt worden (so genannte Reintegrationsvermittlungen) und arbeiten dort beispielsweise als Fachärztin oder Ingenieur.

DKH – Diakonie Katastrophenhilfe, EhfG – Entwicklungshelfergesetz, KNH – Kindernothilfe, ÖFPI – Ökumenischer Friedensdienst in Palästina und Israel, PBI – Peace Brigades International, VEST – Verbindungsstelle

Die Fachkräfte sind direkt bei den Partnerorganisationen angestellt, die Verträge werden jedoch von einer Tochtergesellschaft des Evangelischen Entwicklungsdienstes geschlossen.

Die Personalkompetenz des EED bei der Vermittlung von Fachkräften nutzen auch Kooperationspartner wie das Diakonische Werk der EKD, die Kindernothilfe, die Evangelischen Missionswerke oder die „Peace Brigades International“ (PBI). 35 Mitarbeitende der Missionswerke, die Entwicklungsaufgaben übernehmen, betreute der EED nach dem Entwicklungshelfergesetz in 2011. 80 Freiwillige vermittelte der EED für einen Einsatz in Projekten von PBI.

Für ausreisende und zurückkehrende Fachkräfte und ihre Familien bietet der EED Kurse und Seminare an, damit diese sich auf ihren Aufenthalt in Übersee vorbereiten beziehungsweise sich nach ihrer Rückkehr orientieren können. Im Berichtsjahr nahmen 434 Erwachsene und 55 Kinder an diesen Maßnahmen teil. Der EED förderte zudem 16 Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung von einheimischen Fachkräften.

Stipendien

Mit seinem Stipendienprogramm fördert der EED die Personalentwicklung bei Partnern in Übersee. Zielgerichtet können die Partner ihre Mitarbeitenden über dieses Programm weiterbilden lassen. Der größte Teil der ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten arbeitet heute in leitender Funktion in den Kirchen, kirchlichen Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen der Entwicklungsländer.

100 Nachwuchskräfte aus 32 Entwicklungsländern (35 Frauen und 65 Männer) haben 2011 vom EED ein Stipendium für ein Aufbaustudium oder eine Promotion erhalten. Die Mehrzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten kommt aus Afrika und Asien. Schwerpunktländer sind die Demokratische Republik Kongo (23 Förderungen), Indonesien (elf Förderungen) und Kamerun (zehn Förderungen). 2011 schlossen 36 Stipendiatinnen und Stipendiaten ihr Studium ab, 39 wurden neu in die Förderung aufgenommen. Mit dem akademischen Partnerschaftsprogramm fördert der EED zudem die Personalentwicklung von Universitäten in kirchlicher Trägerschaft. 2011 schlossen zwölf Stipendiatinnen und Stipendiaten ihr Studium ab und kehrten als Dozentinnen und Dozenten an ihre Heimatuniversitäten zurück.

Im Rahmen des Programms für Kirchen und Nichtregierungsorganisationen wurden 13 Frauen und 25 Männer in ihren Studien gefördert. 19 Personen begannen ihr Studium und 15 beendeten es.

Das Programm für frei eingereiste Studierende aus Entwicklungsländern ermöglicht dieser Personengruppe den Abschluss ihres Studiums in Deutschland. 2011 wurden 24 Studierende (elf Frauen und 13 Männer) in dieses Programm aufgenommen.

Seit Beginn des Stipendienprogramms 1970 haben über 1.600 Personen ein Stipendium erhalten.

Stipendien 2011

	am 31.12. 2011 im Programm			in 2011	
	Männer	Frauen	gesamt	begonnen	beendet
Akademisches Partnerschaftsprogramm	27	11	38	12	12
Programm für Kirchen und NRO	25	13	38	19	15
Programm für frei eingereiste Studierende	13	11	24	8	9
Gesamt	65	35	100	39	36

Nach Herkunftsregionen 2011

	am 31.12. 2011 im Programm			in 2011	
	Männer	Frauen	gesamt	begonnen	beendet
Afrika	42	20	62	25	18
Asien	16	10	26	11	13
Lateinamerika	6	3	9	3	5
Naher Osten	1	2	3	0	0
Südosteuropa / Kaukasus	0	0	0	0	0
Gesamt	65	35	100	39	36

Inlandsprogramm

2011 finanzierte der EED Projekte in Deutschland mit 6,5 Millionen Euro.

Dies sind 3,6 Prozent des Haushalts.

Inlandsprogramm 2011		
	Mio. €	%
Inlandsförderung		
Projektstellen	0,9	13,8
Studien- und Journalistenreisen	0,3	4,4
Seminare	0,5	8,0
Medienförderung	0,4	6,2
Aktionen, Kampagnen	0,1	1,6
Organisationsförderung / Jahresprogramme	1,7	26,4
Evangelischer Pressedienst (epd)	0,2	2,7
Zeitschrift welt-sichten	0,5	7,8
Sonstige Förderungen (INKOTA, GKKE, PPF etc.)	0,4	6,6
Projektbewilligungen gesamt	5,0	77,5
Ökumenisches Studienwerk	0,3	5,0
EED-eigene Programme für Öffentlichkeitsarbeit, Bildung und entwicklungspolitischen Dialog	1,1	17,6
Gesamt	6,5	100,0

Kirchengemeinden und Aktionsgruppen stellten 2011 insgesamt 591 Förderanträge (Vorjahr 682) für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik an den EED, wovon 431 bewilligt wurden (Vorjahr 493). Zum Jahresende sind 762 Projekte in der Förderung.

Ein Förderschwerpunkt der Inlandsarbeit des EED sind ökumenische Studienreisen. Im Berichtsjahr wurden 60 Süd-Nord-Begegnungen gefördert. Die meisten Reisen finden im Rahmen von Partnerschaften zwischen Gemeinden, Kirchenkreisen und Schulen statt. Sie ermöglichen einen direkten persönlichen Austausch und bieten die Gelegenheit zur Beschäftigung mit Entwicklungsproblemen in Nord und Süd.

Der Evangelische Entwicklungsdienst fördert zudem die Produktion und Bereitstellung von entwicklungspolitischen Filmen. Die vom EED geförderten Filme gibt das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) heraus. Sie können in den Evangelischen Medienzentralen, unter www.evangelische-medienzentralen.de, entliehen werden.

Für eigene Programme der Öffentlichkeitsarbeit, für Bildung und den entwicklungspolitischen Dialog setzte der EED im Jahr 2011 1,1 Millionen Euro ein. Er vertritt damit die Interessen seiner Partner in Deutschland und sensibilisiert und informiert die Öffentlichkeit über seine Arbeit und nahe liegende Themen.

Personal- und Sachkosten

Für die Programmkoordination und die Projektbearbeitung wendete der EED 13,7 Millionen Euro an Personal- und Sachkosten auf.

Daraus werden überwiegend unbefristete Personalstellen finanziert, die für die Prüfung, Begleitung und Auswertung der Projekte, die Vermittlung von Entwicklungsfachkräften, die Bearbeitung von Stipendienanträgen und die Inlandsarbeit des EED tätig sind. Der Anteil dieser Kosten am Haushalt beträgt rund acht Prozent. Ende 2011 waren 244 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Evangelischen Entwicklungsdienst beschäftigt.

Vermerk zur Wirtschaftsprüfung

Die in diesem Bericht veröffentlichten Zahlen sind aus unserer Finanzbuchhaltung und Statistik entwickelt worden. Ein Testat der Jahresabschlüsse liegt zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht vor.

Über uns

Satzungszweck

- (1) Der „Evangelische Entwicklungsdienst e.V.“ unterstützt mit finanziellen Beiträgen, personeller Beteiligung, fachlicher Beratung und Vergabe von Stipendien Kirchen, christliche Organisationen und private Träger, die sich am Aufbau einer gerechten Gesellschaft beteiligen, sich gegen Diskriminierung aufgrund von Rasse, Geschlecht und Religionszugehörigkeit einsetzen und Menschen beistehen, die in Not und Armut leben, deren Menschenwürde verletzt wird oder die von Kriegen oder anderen Katastrophen bedroht sind.
- (2) Der „Evangelische Entwicklungsdienst e.V.“ ergreift und fördert Maßnahmen, die in Kirche, Öffentlichkeit und Politik das Bewusstsein und die Bereitschaft wecken und stärken, sich für die Überwindung von Not, Armut, Verfolgung und Unfrieden in der Welt einzusetzen und die dazu beitragen können, dass sich die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für eine menschliche Entwicklung verbessern.
- (3) Der „Evangelische Entwicklungsdienst e.V.“ verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige, kirchliche Zwecke im Sinne der Vorschriften des Dritten Abschnittes „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung in der jeweils geltenden Fassung. Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Ziele.

Die vollständige Satzung finden Sie im Internet unter www.eed.de/satzung.

Personelle Zusammensetzung der Organe

Die Organe des Evangelischen Entwicklungsdienstes sind der Vorstand, der Aufsichtsrat und die Mitgliederversammlung.

Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte des „Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V.“ im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, der Satzung und der Grundsatzentscheidungen der Mitgliederversammlung sowie des Aufsichtsrates und des von der Mitgliederversammlung festgestellten Wirtschafts- und Stellenplanes. Der Vorstand ist dem Aufsichtsrat und der Mitgliederversammlung für die

Arbeit des „Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V.“ verantwortlich.

Der Aufsichtsrat hat den Vorstand zu überwachen und zu beraten. Die Mitgliederversammlung entscheidet über grundsätzliche Fragen der Arbeit des „Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V.“ und legt Schwerpunkte der Arbeit fest. Die Vertreterinnen und Vertreter werden von den Mitgliedskirchen benannt.

Stiftungen, Fördervereine

Der EED hat gemeinsam mit dem Diakonischen Werk der EKD die Stiftung „Brot für die Welt“ gegründet. Sie ist eine rechtlich selbstständige, gemeinnützige Stiftung kirchlichen Rechts mit Sitz in Stuttgart. Sie ist Ende 2009 mit einem Startkapital von zwei Millionen Euro ins Leben gerufen worden.

Die Stiftung fördert die Arbeit von „Brot für die Welt“, der Diakonie Katastrophenhilfe und, bis zum Zusammenschluss der Werke 2012, des Evangelischen Entwicklungsdienstes.

Der EED ist Mitglied des Vereins zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik e.V., der die entwicklungspolitische Zeitschrift „welt-sichten“ herausgibt.

Ziele: Für ein Leben in Gerechtigkeit

Der EED will mit seiner Arbeit beitragen zur Minderung von Armut, Hunger und Not, zum Aufbau gerechter Gesellschaften, zur gewaltfreien Lösung von Konflikten, zum bewahren- den Umgang mit der Schöpfung und zur Überwindung der ungerechten Folgen der Globalisierung. Insbesondere zielt die Arbeit des EED darauf,

- arme, benachteiligte und unterdrückte Menschen zu befähigen, aus eigener Kraft und in eigener Verantwortung ihre Lebenssituation zu verbessern;
- die Teilhabe aller Menschen an Entscheidungsprozessen durch den Aufbau der Zivilgesellschaft zu ermöglichen;
- die politischen, bürgerlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte durchzusetzen;
- gleiche Lebenschancen für Frauen und Männer zu fördern und die bestehenden Ungerechtigkeiten im Verhältnis der Geschlechter zu beseitigen;
- den Frieden und die Überwindung von Gewalt zu fördern;

- die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten, traditionelles Wissen zu schützen und die Ernährungsgrundlagen und den Zugang zu sauberem Trinkwasser zu sichern;
- in der eigenen Gesellschaft globale Zusammenhänge und wechselseitige Abhängigkeiten bewusst zu machen, das Umdenken zu fördern, eigene Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln und politische Veränderungen durchzusetzen.

Strategie: Mit einer Vielfalt von Instrumenten und Partnern

Der EED unterstützt weltweit Kirchen, christliche Organisationen und andere Träger, die den genannten Zielen verpflichtet sind.

Der EED unterstützt durch finanzielle Förderung Projekte und Programme von Partnern in Afrika, Asien, Pazifik, Lateinamerika, der Karibik, im Mittleren Osten und in Südosteuropa.

Der EED unterstützt durch Vermittlung von Fachkräften, durch Vergabe von Stipendien und andere Maßnahmen der personellen Förderung den Aufbau von Kapazität und Kompetenz bei den Partnern.

Der EED ermöglicht den Partnern fachliche Beratung als Mittel der Qualifizierung und zur Erfüllung ihrer Aufgaben.

Der EED unterstützt die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit von Gemeinden, Gruppen und Bildungseinrichtungen und führt selbst Bildungsprojekte durch.

Der EED beeinflusst mit Informations- und Lobbyarbeit die kirchliche und gesellschaftliche Debatte in Deutschland und auf der europäischen Ebene.



Mitgliedschaften und Vernetzungen

Der EED ist Mitglied in zahlreichen Bündnissen und Vereinen und Kampagnen. Einige wichtige davon sind:

ACT Alliance

Das internationale kirchliche Netzwerk „ACT Alliance“ ist weltweit eines der größten Bündnisse für humanitäre Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit. ACT steht für „Action by Churches Together“ (Kirchen helfen gemeinsam). Mit weltweit über 160 Mitgliedern, mehr als 40.000 Mitarbeitenden und einem Finanzvolumen von rund 1,5 Milliarden Euro jährlich bündelt die Allianz das gemeinsame Engagement der protestantischen und orthodoxen Kirchen. www.act-alliance.org

APRODEV

Um ihre Interessen in den EU-Organen besser vertreten zu können, haben sich protestantische Hilfswerke aus 13 europäischen Ländern zum APRODEV-Netzwerk zusammengetan, dem „Verband Protestantischer Entwicklungsorganisationen in Europa“. www.aprodev.net

AGdD

Die „Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste“ ist die Dachorganisation der sieben staatlich anerkannten deutschen Entwicklungsdienste. Sie unterstützt die Wiedereingliederung zurückgekehrter Fachkräfte und bietet Seminare zur beruflichen Orientierung an. www.agdd.de

VENRO

Der „Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen“ bündelt die Kräfte von etwa hundert deutschen Nichtregierungsorganisationen. VENRO fördert die Zusammenarbeit der Mitglieder und koordiniert gemeinsame Kampagnen, um den Einfluss entwicklungspolitischer Organisationen in der Öffentlichkeit zu verstärken. www.venro.de

Frieden und Gerechtigkeit suchen

Schöpfung bewahren

Voneinander lernen



Die Arbeit des EED gründet

- in dem Glauben, der die Welt als Gottes Schöpfung bezeugt,
- in der Liebe, die gerade in dem entrechteten und armen Nächsten ihrem Herrn begegnet,
- und in der Hoffnung, die in der Erwartung einer gerechten Welt nach Gottes Willen handelt.

Evangelischer Entwicklungsdienst e. V.
Ulrich-von-Hassel-Straße 76
53123 Bonn
Telefon: (02 28) 81 01-0
Telefax: (02 28) 81 01-160
E-Mail: eed@eed.de

Der EED ist Mitglied der

actalliance